

# Holzarbeiter-Zeitung.

## Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Insowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Er erscheint wöchentlich.  
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.  
Es beziehen durch alle Postanstalten.  
Post-Nr.: 3309.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;  
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stabbe, Hamburg.  
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Dismarckstr. 10.

Inserate f. d. viergespalt. Petitzeile od. deren Raum 30 &  
Bergnütungs-Anzeigen 15 & Berjammlungs-  
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10 & pro Petitzeile.  
Beilagen nach Uebereinkunft.

**Kollegen! Die Beschaffung von Mitteln für den Streikfonds ist dringend nothwendig; thue Jeder seine Pflicht!**

### Dem deutschen Gewerkschaftskongress zu Berlin 1896.\*

Noch sind die Mäienlieder verklungen nicht im Land,  
Die auf zum freien Aether des Volkes Mund gesandt,  
Noch hallt ein frohes Echo hell in des Alltags Leib  
Und wieder ruft Euch, wieder die ruhelose Zeit  
Zu tauschen die Gedanken, zu pflegen ernstern Rath,  
Lud ein in seine Mauern Euch die Millionenstadt,  
Zu all' den Parlamenten der Arbeit Parlament:  
Vom Vorwärtsschreiten wieder ein neues Monument.  
Ein Denkmal zu den andern, die aufgerichtet steh'n,  
Und als ein Bild der Zeiten fest in die Zukunft seh'n.

Just ist's die rechte Stunde, ringsum im ganzen Land  
Ward allzustraff der Bogen vom Uebermuth gespannt;  
Gefällt war längst zum Ranke das Maß, zum Springen voll,  
Bis bitter, heiß und schäumend die Galle überquoll.  
Bis endlich man den Faden jäh der Geduld zerhieb  
Und die Empörung wieder zur stillen Lippe trieb. —  
Das war nach all dem Dulden der Ruf nach besserem Brot,  
Nach Luft und Licht und Leben in Mangel und in Noth;  
Endlich aus müden Seelen, aus bleiernumpfer Frohn,  
Nach all der Winteröde vom Lenz ein warmer Ton!

Und kränzten auch nicht Blüthen und Lorbeer jedes Schilb,  
Und ward nicht jede Hoffnung und jeder Wunsch erfüllt;  
Und hat auch reiche Früchte nicht jeder Streit gebracht,  
So ist der Muth doch wieder im Busen aufgewacht;  
Der Wagemuth, der kleinlich nicht zweifelt und nicht bebt,  
Der seinen Blick zur Weite, das Ziel erkennend, hebt,  
Der nicht in starre Fesseln Herz und Gedanke zwängt,  
Rein, der aus enger Kammer hinaus zum Leben drängt;  
Zum wechselvollen Leben, das hell die Wahrheit trägt,  
Die es in Riesenlettern in jedes Werk geprägt:  
Und was auch je erstanden ist aus der Zeiten Schooß —  
Bereinte Kräfte schufen's, sie machten mich so groß!"

Bereinte Kraft! — Und lachte nicht stets des Sieges Huld  
Und war so viel vergebens, so sagt: Wen traf die Schuld?  
Wer hat die Hindernisse sich selbst gelegt vor's Ziel,  
An denen, ach! so Mancher erst strauchelte, dann fiel?  
Wer machte so beschwerlich den mühevollen Pfad?  
Der Streit im eignen Lager, er war es, der es that:  
Uneinigkeit! die lächelnd der Gegner keinen sieht,  
Die immer rückwärts wieder und immer wieder zieht.  
In kleinem Gezänke verkommen manches Jahr —  
Gewonnen Nichts! Verloren, was schon errungen war.

Und dann — abseits die Andern; das größte Hinderniß:  
Gleichgültigkeit! die schlafend den besten Plan zerriß.  
Geschrieben und gesprochen sind Bände, zentnerschwer,  
Und doch — noch ist zu werden ein taujendfaches Heer.  
Zerstreut, zerplittert, machtlos Millionen zweifelnd steh'n,  
Indessen gold'ne Tage nutzlos vorübergeh'n . . .

Willkommen d'rum, Gesandte aus Werkstätt und Fabrik!  
Es grüßt Euch, wer die Stufen zu der Erkenntniß stieg.  
Hart sind von je die Pfade, die man zum Gipfel schlägt,  
Doch leicht auch sind die Lasten, die Ueberzeugung trägt.  
Warum nur ist so Mancher, der sie nicht tragen mag  
Und leucht in And'rer Diensten geduldig Tag für Tag?  
Kein Opfer für die Brüder; für uns're Mahnung taub,  
Wirft er für Herrengnade sich feige in den Staub.  
Ward uns denn je aus Liebe auch nur ein Pfennig Lohn,  
Und feilschen sie und schwächern nicht um Minuten schon?  
Muß nicht bereit zum Schlagen die ganze Linie steh'n,  
Oh' wir auch nur ein Theilchen von der Erfüllung seh'n?

D'rum wer mit Klugheit streiten will für den eignen Sieg,  
Der rüstet schon bei Zeiten sich für den späteren Krieg.  
Dem starken Gegner trotzt nicht allein ein kühnes Wort,  
Gar oft schon brach die Treue der Mangel hier und dort,  
Gut ist nur dann die Ernte, wenn gute Saat gesät —:  
Sorgt, daß der Macht des Goldes Gold gegenübersteht!  
Und sorgt, daß nicht zerplittert und nicht getrennt Ihr seid,  
In einem Ganzen schmiebe Euch fest die Einigkeit,  
Daß sie sich wie ein Keifen um alle Gawe legt  
Und so die Kraft des Ganzen in seine Theile trägt.

Wir grüßen Euch, Gesandte aus West, Ost, Süd und Nord!  
Tragt dieser Tage Früchte in alle Winde fort.  
Es muß ein frischer Odem von Sturm und Sonnenglüh'n  
Durch staubige Fabriken, durch jede Werkstätt zieh'n.  
Und wo sich hückt ein Nacken in feiger Demuth noch,  
Wo sie gebulbig beugen sich in das harte Joch,  
Wo noch die Menschenwürde todt in der Seele liegt,  
Da zeigt hinauf zur Höhe, wo unser Banner fliegt!  
Ein Wort vom Trost, vom Rechte, ein Wort von Kraft und Macht,  
Sei mit in Eure Heimath, in jedes Haus gebracht.  
Und wenn der Ruf zum Streiten den letzten Träumern weckt  
Und jede Hand zum Schwure sich in die Lüste reckt,  
Wenn der Gewerkschaft Fahne an jedem Ort man hißt,  
Dann wird die Arbeit fühlen, daß sie ein Riege ist.

\* Prolog zum Eröffnungsvortrag. Von Ernst Preygang. (Gesprochen von Herrn Raffert.)

**Geheimnisse. (Telegramm.)** Zuzug von Modellzeichnern streng fernhalten.

### Lohnbewegung.

Zuzug ist streng fernzuhalten: Von Tischlern nach Pärth, Dortmund, Magdeburg, Halle a. S., Weine (H. Rump), Freiburg i. B. (Gert's Werkstätt), Fürstentum, Leipzig, Wlada i. sächsl. Erzgebirge (Richter'sche Fabrik auf photographische Apparate), Bingen a. Rh., Halberstadt, Perford, Wlauen i. B., Darmstadt, Lemgo, Falkenstein i. B. (Chr. Winter, Fabrik auf photographische Apparate), Juchor, Prenglan, Garwitz-Parten; von Tischlern und Zimmerern nach Eßbach; von Schreibern und Gläsern nach Tuttlingen; von Tischlern, Drechtlern und Tischlern nach Wülhausen i. S.; von Tischlern und Drechtlern nach Basel (Schweiz); von Stahlbauern nach Lauterberg; von Stuhlmalern nach Wilhelmshafen-Bant und Stuttgart; von Drechtlern nach Dippoldiswalde, Glashern (Werkstätt von Frohn) und Wülhausen

(Büstenfabrik von Benzberger); von Berlinmutterknochenbrechtlern nach Frankenhansen a. Kyffhäuser und Schmolln (Firma Schulze & Hölle, Inhaber Heinz Jüppel); von Holzbildhauern nach Liegnitz (Grüsch & Co.); von Korbmachern nach Halle a. S. (Firma Kitzsch & Co.); von Büstenmachern nach München; von Kisten nach Wülhausen i. S. (Holzfabrik von Franke & Gedrah); von Kammachern und Hornschlammarbeitern nach Erlangen; von Ritzelmachern nach Nürnberg (Fabrik Rosenfeld); von Pantiermachern nach Weine i. S. (Wolf's Werkstätte).

Wir erwarten aus vorstehenden Orten mindestens alle zwei Wochen eine Mittheilung über den Stand des Streiks oder die Aussperrung; im anderen Falle freieren wir die Orte ohne Weiteres. Die Red.

### Die Lebenshaltung der Arbeiter.

Bei einem großen Theile der besitzenden Klasse ist es Mode geworden, den Arbeitern bei jeder passenden Gelegenheit vorzuhalten, daß sie eigentlich gar keine

Gründe hätten, unzufrieden zu sein, da ihre Lebensverhältnisse gegenüber derjenigen der Arbeiter von früher doch ganz bedeutend bessere geworden seien. So entnehmen wir der „Südl. Gewerbezeitung“, einem Handwerkerblatte, folgende Zeilen:

„Ein Arbeiter mit auskömmlichem Verdienste wohnt und kleidet sich heute besser und verfügt über mehr Bequemlichkeit und Luxus als noch Mitte dieses Jahrhunderts die Bürger, als im vorigen Jahrhundert die Patrizier, als vor zwei Jahrhunderten der Adel, als vor drei und mehr Jahrhunderten Fürsten und Könige. Freilich hat auch heute der Arbeiter keine silbernen und goldenen Pokale. Aber man kann auch ohne solche leben. Dagegen ist es ein großer Fortschritt und Segen, daß die Arbeiterfrau ihre Wasserleitung und Nähmaschine hat, daß ein Sofa im Zimmer ist, daß ein helles Licht strahlt, statt der früheren Leinwand oder

des Menschen, daß Bücher, eine Zeitung und wenigstens eine Uhr im Hause ist usw. Wenn die Frau des schlichten, vollbeschäftigten Arbeiters nur „wirthschaftlich“ kann, dann kann es sich heute in der Wohnung der Arbeiterfamilie, wenn auch nicht so glänzend, so doch eben so glücklich leben lassen, wie in weit höheren Schichten zu irgend einer der früheren Zeiten.“

Man sieht aus den ersten sechs Zeilen, daß ihr Verfasser die Geschichte der letzten Jahrhunderte gar nicht gelesen, oder aber recht herzlich wenig aus ihr gelernt hat, sonst könnte er unmöglich derartige Behauptungen aufstellen.

Die Lage der heutigen Arbeiter, selbst solcher „mit auskömmlichem Verdienst“, noch als eine fast bessere hinstellen, als diejenige des Bürgers und Aristokraten in diesem, der reichen, stolzen Patrizien, der Fürsten, Könige usw. vor mehreren Jahrhunderten; dazu gehört dann wahrlich eine recht große Dosis Naivetät und zeigt von einer bodenlosen Unkenntnis der heutigen Arbeiterverhältnisse.

Wir sind nun zwar nicht verwundert, gerade in einem Handwerkerblatte eine solche Notiz zu finden, wissen wir doch, daß gerade die Handwerker und Unternehmer ein großes persönliches Interesse daran haben, zu „beweisen“, daß die Bestrebungen der Arbeiter nach Verbesserung ihrer Lebenslage eigentlich ganz unberechtigt sind und die Streiks aus purer Frivolität vom Jamme gebrochen werden, denn — die Arbeiter leben heute ja besser wie früher Fürsten und Könige.

Es muß als eine Unverschämtheit bezeichnet werden, wenn den billigen Forderungen der heutigen Arbeiter, die doch auch ein Recht haben an den technischen und kulturellen Errungenschaften, die das Leben angenehmer gestalten, theilzunehmen, entgegen gehalten wird, daß ihr Haushalt und ihre Lebensweise heute eine solche ist resp. sein könnte wie diejenige „weit höherer Schichten zu irgend einer der früheren Zeiten“ und sie ebenso glücklich leben könnten wie diese, wenn die Arbeiterfrauen nur zu „wirthschaftlich“ verstanden. Eine alte abgebrochene Phrase, zu dumm, um gewürdigt zu werden.

Während viele Tausende Arbeiterinnen auf den „Segen“ der Nähmaschine und sonstige Bequemlichkeiten von heute verzichten und dieselbe lieber gegen die frühere harte Hausarbeit, die Nähnadel und das Drummwasser eintauschen möchten, würden die Frauen der besseren Stände wohl kaum zu den früheren Zuständen zurückkehren wollen, weil die heutigen für sie nach jeder Richtung hin angenehmer sind. Die heutigen Janker und sonstige „Ekle der Nation“ möchten sich wohl kaum wieder nach dem früher allerdings lakrativen Gewerbe der Regelergerer und des Bonnerlegens zurückwenden, weil sie es heute mit weniger persönlichen Gefahren viel weiter bringen und die Ausbeutung ihrer Arbeiter und Untergebenen mit gesetzlicher Sanktion viel ungenirtet und vortheilhafter betreiben können.

Weiter sagt das obengenannte Blatt: „Daß wir nicht etwa nur aus der Phantasie schöpfen, daß in der That die Massen mehr essen und trinken und besser essen und trinken als früher, darüber berufen wir uns auf die Statistik. Der Weizenverbrauch ist in den letzten zehn Jahren von 51,6 auf 63,4 kg auf den Kopf gestiegen, während der Roggenverbrauch in derselben Zeit um etwa die gleiche Quantität, nämlich von etwa 131 auf 126,6 kg zurückgegangen ist. Das heißt, daß unter den Massen jetzt mehr Weizenbrot wie früher und zwar zum großen Theile statt des Schwarzbrottes gebacken wird. Der Verbrauch von Bier ist von 1873 bis 1895 von 90,6 auf 109,5 l, der von Zucker von 7,2 auf 10,1 kg, von Heringen von 2,50 auf 4,14, von Kaffee von 2,27 auf 2,40, von Reis von 1,55 auf 2,64 kg auf den Kopf gestiegen. Das sind sämmtlich Gegenstände des Massenverbrauchs. Aber weiter: der Verbrauch von Petroleum hat sich vervierfacht, er ist von 3,75 auf 15 kg auf den Kopf gestiegen, der Verbrauch von Baumwolle von 2,84 auf 4,7 kg auf den Kopf. Die Behauptung, es sei schlechter geworden für die Massen, wird durch die Statistik widerlegt.“

Und der vorstehenden Ziffern ist für die bessere Lebenshaltung der Arbeiter gar nichts bewiesen. Der Verbrauch für die Lebenshaltung des Volkes ist der Stand des Fleischverbrauches, und von solchen ist in den Zahlen überhaupt nichts gesagt, wahrscheinlich deshalb, weil der Verfasser aus bestimmten Gründen es gerathen hielt, darüber nichts bekannt zu geben.

Der Konsum des Fleisches ist von Jahr zu Jahr zurückgegangen. Während z. B. derselbe pro Kopf und Jahr im Sommer 1888 mit 70,4 kg betrug, war derselbe schon 1892 auf 44,5 kg gesunken, in Berlin 1888 85,1 kg, 1892 nur noch 69,8 kg u. s. f. In allen Hauptstädten zeigt sich dasselbe Bild: daß weniger Fleisch konsumiert wird, ist von Statistikern des Vertriebes festgesetzt, aber auch der Konsum an Getreide ist gesunken, wie der Direktor Hübner in Bensheim (Heine) kürzlich

in einem Vortrage feststellte, freilich meinte er, daß dies zu Gunsten des Fleischverbrauches geschehen sei, er konstatiert aber, wenn auch unabsichtlich, durch nachfolgende Tabelle, daß seine vorher aufgestellte Behauptung sich selbst widerlegt. Er führte nämlich aus, daß das Fleisch im Verhältnis zum Brot jetzt theurer bezahlt würde als früher, und zwar:

Table with 4 columns: Year, Bread (Pfd.), Meat (Pfd.), and Price (M.). Rows include 1850-59, 1860-69, 1870-79, 1880-89, and 1890-94.

Wenn nun in Erwägung gezogen wird, daß seit den sechziger Jahren die Löhne durchschnittlich bei allen Arbeitern zurückgegangen sind, dann ist es auch von dieser Seite aus gesehen klar, daß die Lebenshaltung der großen Masse gar nicht besser geworden sein kann, denn woher die Mittel zu dem gesteigerten Fleischverbrauch bei gesteigerten Fleischpreisen nehmen und nicht nehmen?

Wenn man auf weitere Jahre zurückgreift und eine Parallele zwischen Löhnen und Lebensmittelpreisen mit denen von heute ziehen will, ist das Verhältnis zu Ungunsten der Lebenshaltung der Arbeiter von heute noch eine größere. Vor hundert Jahren kostete das beste Rindfleisch 1 Gr. 10 Pf. (M. 0,19), Kalbfleisch 15 S, Hammelfleisch 25 S, Schaffleisch 13 S, heute ist von diesen Fleischsorten nichts unter 55—70 S zu kaufen. Der Preis ist also um das dreifache gestiegen.

Die Löhne, welche damals in Mecklenburg (auf das sich diese Ziffern beziehen) für Zimmerer pro Tag im Sommer 18 Schilling = M. 1,80 und im Winter 16 Schilling = M. 1,60 betragen, sind heute kaum um das Doppelte gestiegen. Daraus geht hervor, daß die Lebenshaltung der Arbeiter im Obotritenlande vor hundert Jahren ganz bedeutend besser war und sein konnte als heute. Im Uebrigen haben die einzelnen Staatsregierungen im Interesse des Militarismus schon seit den sechziger Jahren dafür Sorge getragen, daß die weiteren Luxusgegenstände der großen Masse, wie der Blut- und Eisenmensch im Sackemwalde sie nannte, und unter denen er außer Brot und Fleisch auch das Salz, Kaffee, Schnaps usw. verstand, dermaßen hoch besteuert wurden, daß die große Masse den Hungerriemen immer fester anziehen mußte. Daß die Arbeiter in Ermangelung von Fleisch zu minderwertigeren Nahrungsmitteln, wie Heringen, Reis und Kartoffeln, greifen, ist klar, und daher der erhöhte Verbrauch dieser Produkte. Aber daraus eine bessere Lebenshaltung der Arbeiter gegen die von früher herzuleiten, ist ein purer Unfimm. Die Thatfachen sprechen denn doch zu laut gegen eine solche Annahme.

Nach der amtlichen Einkommenstatistik Preussens haben mehr denn 7/10 nur ein Einkommen bis zu M. 900, und unter diesen mehr als 1/3 nur bis zu 600 und weniger, nach der sächsischen Einkommenstatistik liegen die Verhältnisse noch viel ungünstiger; dort haben zu 36 pZt. der Steuerzahler ein Einkommen unter 500, und ebensoviel pZt. von M. 500 bis 800. Dazu kommen eine ganze Reihe, die noch unter M. 400 Einkommen haben und deshalb steuerfrei sind. Alle diese Leute, sowohl in Preussen als in Sachsen und anderen Kleinstaaten Deutschlands, in denen die Einkommenverhältnisse analog diesen sind, dürften außer Stande sein, ein Leben zu führen, das werth wäre, gelebt zu werden, sie müssen, wie wir auch an zahlreichen Arbeiterbudgets nachweisen konnten, thatsächlich am Hungertuche nagen. Das hindert die Sprachrohre der herrschenden Klasse aber nicht, immer wieder von der Hebung der Arbeiterlage zu schwafeln und wenn ihnen auch ebenso oft das Gegentheil bewiesen würde. Sie glauben ebenso fest an ihre vorgefasste Meinung, wie das Hamburger Sprachrohr der alten Raketenliste in Nr. 2 d. J. daran glaubt, daß, wenn die Kapitalisten auswanderten, dies das größte Unglück für die Arbeiter sei. Wenn sie nur bloß einmal einen ersten Versuch machen wollten, den Arbeitern würde es recht sein, sie hätten d a u wenigstens Aussicht auf eine bessere Lebenshaltung.

An die Holzarbeiter Deutschlands.

Am 14. Juli d. J. tritt in London der internationale Arbeiter- und Gewerkschaftskongress zusammen. In Rücksicht auf die von uns schon gegebene Einladung des Organisationscomitès haben wir Unterzeichneten in einer gemeinsamen Besprechung in Berlin die Frage erörtert, ob es nicht zu empfehlen sei, daß auch die deutschen Holzarbeiter sich auf dem Kongress vertreten lassen.

Es wird keinen Zweifel begegnen, wenn wir sagen, daß trotz des geringen Ansehens der internationalen Verbindung anderer gewerkschaftlicher Organisationen doch die Hebung und Nothwendigkeit der Verbindung mit den Gewerkschaften des Auslandes nicht verkannet werden darf. Es wäre ei-

geln, wollten wir die internationalen Beziehungen in den Anfängen stehen lassen. Vielmehr halten wir es für dringend erforderlich, daß wir jede günstige Gelegenheit benutzen müssen, sie zu fördern und zu vervollkommen. Als eine solche günstige Gelegenheit erscheint den Unterzeichneten der diesjährige internationale Arbeiter- und Gewerkschaftskongress in London.

Bekanntlich findet der in diesem Jahre geplante internationale Holzarbeiterkongress in Amsterdam nicht statt. Jedemfalls wird aber in London eine größere Anzahl Holzarbeiter als Delegirte anwesend sein, so daß es möglich ist, in einer Spezial Sitzung derselben die Fragen, welche in Amsterdam hätte besprochen werden sollen, nun in London zu erledigen. Außerdem legen wir Gewicht auf die Möglichkeit, durch eine eigene Vertretung in London endlich mit unseren Bruderorganisationen in England direkt in Berührung zu kommen, mit denen in irgend welche Beziehungen zu treten uns bis heute leider noch nicht gelingen konnte.

Aus diesen Gründen machen wir den Kollegen Deutschlands folgende Vorschläge:

- 1. Einen Delegirten zum Internationalen Arbeiter- und Gewerkschaftskongress in London zu entsenden.
2. Bei dieser Wahl ihre Stimmen auf den Kollegen Karl Klotz in Stuttgart zu vereinigen.
Für Besprechung dieser Vorschläge mögen die Kollegen in allen Städten in aller nächster Zeit öffentliche Holzarbeiterversammlungen einberufen, da in den Mitgliederversammlungen aus naheliegenden Gründen über diese Angelegenheiten nicht verhandelt werden darf.

Die Leiter der öffentlichen Versammlungen wollen die Vorschläge der Kollegen, ob sie mit der Entsendung eines Delegirten überhaupt und mit der Wahl des Kollegen Klotz einverstanden sind, umgehend an den von uns beauftragten Kollegen A. Möhle, Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10, mittheilen. Zugleich bitten wir die Kollegen, im Falle der Zustimmung durch Sammlung freiwilliger Beiträge zu den Kosten der Delegation beizutragen. Die eingehenden Gelder sind gleichfalls an vorstehende Adresse einzusenden.

In der Hoffnung, daß die Kollegen Deutschlands einmüthig unseren Vorschlägen zustimmen werden, zeichnen

Mit kollegialem Gruß
Th. Seipart. G. Slomke. Rörgas. Th. Stöck.
E. Koblenzer. Hugo Krüger. Ed. Steinbrenner,
Gg. Eisinger. W. Eckardt. Alb. Möhle.
Berlin, 8. Mai 1896.

Zweiter deutscher Gewerkschaftskongress.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Als erster Redner spricht W a s n e r (Handschuhmacher, Stuttgart) gegen das Vorsehen der Generalkommission. Er macht derselben den Vorwurf, daß sie durch die seinerzeitige Umfrage bei den Vorständen der Zentralorganisationen weit über den Rahmen der der Generalkommission gestellten Aufgaben hinausgegangen beabsichtigte, was leicht zur Folge haben konnte, daß die Gewerkschaften in ihrem Bestande gefährdet würden. Im Uebrigen glaubt er, daß die Generalkommission der Parteilichkeit gegenüber ein Gegenwärtig habe anspielen wollen. Er sei gegen das Weiterbestehen der Generalkommission.

F a b e r (Berlin) tabelt, daß gerade die Organisationen, welche die größten materiellen Vortheile von der Generalkommission hatten, sich gegen das Vorsehen derselben erklären. Er gäbe zu, daß nicht Alles seitens der Generalkommission so ausgeführt, als es wünschenswerth sei. Diese Fehler müßten für die Folge vermieden und Lehren für die Zukunft daraus gezogen werden.

F r i e d e (Maler) ist nicht prinzipiell gegen die Generalkommission, er wünscht aber, daß alle Organisationen dieselbe anerkennen und nicht nur einzelne.

H e i n e (Bildhauer) erkennt an, daß die Generalkommission die ihr übertragenen Aufgaben nach bestem Können erfüllt habe, wenn auch in mancher Beziehung Mängel vorhanden waren. Für nöthig hielt er nicht, daß die Generalkommission sich auf allen Generalversammlungen vertreten ließ, diese Kosten hätten erpart werden können; wenn sie sich genaue Berichte geben ließ, wäre dasselbe erreicht worden. Wären alle Organisationen ihren Verpflichtungen nachgekommen, so hätte die Generalkommission mehr leisten können. Er giebt der Meinung Ausdruck, daß eine bessere Verbindung zwischen den Gewerkschaften gebildet werden müsse, und dahin sympathisire er mit dem Vorschlage des Stuttgarter Antrages.

E i s i n g e r (Holzarbeiter) tabelt, daß die Generalkommission bezüglich des Zusammenschlusses der kleinen Organisationen nicht genügend agilität habe, vielmehr dem Bestehen und Gelingen kleiner Branchenorganisationen das Wort geredet habe. Das jetzige Bindglied zwischen den einzelnen Verbänden gefalle ihm nicht, er wünscht, daß die Zentralverbände unter sich eine Verbindung schaffen, ähnlich wie sie in dem Stuttgarter Antrage vorgezeichnet ist. Die Verwaltungskosten würden verhältnißmäßig geringe sein und vereinsgesellschaftliche Schwierigkeiten können dem Projekt nicht entgegen. Er erläßt sich für seine Person gegen das Bestehen der jetzigen Generalkommission.

S t e i n b r e n n e r (Zimmerer) spricht sich anerkennend über die Thätigkeit der Generalkommission aus, besonders werthvoll für die Notation seien die von ihr aufgestellten Statistiken. Das „Correspondenzblatt“ entspräche seinem Zwecke, und sei auch für die Folge an Umfang groß genug. Er ist für Bestehen-bleiben.

M ö h l e (Bauer) spricht sich beifriedigend über die Thätigkeit der Generalkommission aus, glaubt aber, daß sie die Förderung der Gewerkschaftsorganisation, wie es wünschenswerth erscheint, nicht betreiben könne. Er schließt sich den Ansichten Eisinger's an.

K r ü g e r (Holzarbeiter) giebt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß der Gewerkschaftskongress die Hand nicht dazu haben

werde, durch Beseitigung der General-Kommission eine Dezentralisation herbeizuführen. Freilich müsse die General-Kommission bestrebt sein, sich mehr und mehr die Sympathie der Gewerkschaften zu erwerben, was, wie es scheint, Regien durch seine gestrige Rechenschaftsberichtsrede nicht erzielt habe.

**Almanu** (Wäcker) tritt für Bestehenbleiben der General-Kommission ein.

**Dank** u. (Metallarbeiter) ist gegen dieselbe. Sollte der Kongress anderer Meinung sein, wünscht er die Verlegung derselben nach einem süddeutschen Orte.

**Zobler** (Wäcker) ist für Bestehenbleiben.

**Rolle** (Schuhmacher) kann die Agitation der General-Kommission als nicht so fruchtbringend ansehen wie dieselbe dies darzutun ließe. Die Agitation könne am besten durch die Gewerkschaften selbst geregelt und betrieben werden. Die Schuhmacher sind für eine gänzliche Auflösung von der General-Kommission.

**Raffini** (Buchdrucker) ist für Bestehen der General-Kommission; die Beiträge für dieselbe dürften nicht herabgesetzt werden, sonst würden die Buchdrucker nicht mitmachen, sondern gegen das Bestehenbleiben stimmen, für Verlegung des Sitzes der General-Kommission ist er nicht.

**Hu** (Bergarbeiter) spricht für den Bestand derselben. Die Agitation müsse vornehmlich in den rückständigsten Gegenden, wie Ost- und Westpreußen und Schlesien, gefördert werden, die Indifferenten des Ostens machten die etwa errungenen Vorteile der Organisationen im Westen wieder illusorisch; die Bergarbeiter sind mit der Tätigkeit der General-Kommission zufrieden. Desgleichen wünschen **Berger** (Lebenerbeiter), **Döblin** (Buchdrucker), **Lärk** (Handlungsgehilfe), daß die General-Kommission als zentrale Spitze der Gewerkschaften bestehen bleibe.

**Schmitt** (Metallarbeiter) hält den Fortbestand nur dann für möglich, wenn die Beiträge erniedrigt werden.

**v. Elm** (Zigarrensortierer) rügt das Verhalten des Tabakarbeiter-Vorstandes. Das Verhalten der General-Kommission bezüglich der „dunklen Pläne“ war gerechtfertigt; ebenso die weitere Tätigkeit derselben, wie u. A. auch die Beschäftigung der Generalversammlungen und Kongresse deutscher wie ausländischer Gewerkschaften.

**Kirch** und **Breder** (Metallarbeiter) sind mit der Agitation sowie der General-Kommission nicht zufrieden. Breder beantragt, die General-Kommission neu zu wählen und sie aus nur drei Mitgliedern bestehen zu lassen. Diese Kommission soll für Ausbreitung der Zentralorganisationen, besonders durch Beseitigung der Lokalorganisationen, Sorge tragen. Eine Reorganisation sei notwendig; er bedaure, daß Regien auch nicht mit einem Worte seiner solchen Erwähnung habe. Die Metallarbeiter setzen sich darin einig, daß eine Reorganisation vorgenommen werden müsse. Zunächst müsse das „Correspondenzblatt“ anheben. Die General-Kommission stehe ziemlich isoliert da, da sie die Fähigkeit mit den Gewerkschaften verloren resp. auch nicht gesucht habe.

Ein Antrag auf Einsetzung einer Kommission von sieben Mitgliedern, welche aus den gestellten Anträgen ein Statut für die spätere Vertretung der Gewerkschaften formulieren soll, wird angenommen.

Gewählt werden: **Eisinger**, **Döblin**, **Diedrich**, **Lärk**, **Friede**, **Breder** und **Dapont**.

Ein Antrag, im Prinzip darüber abzustimmen, ob die General-Kommission bestehen bleiben soll, wird abgelehnt, dagegen im Prinzip angenommen, daß durch den Zusammenschluß der Gewerkschaften die gemeinsame Vertretung gebildet werde. Mit 78 gegen 43 Stimmen wird Schluß der Debatte angenommen.

**Faber** protestiert gegen eine solche „Mundtodmachung“ der kleinen Organisationen.

**Regien** weist im Schlußwort die Vorwürfe, die der General-Kommission bezüglich der Agitation in Königsberg gemacht wurden, zurück. Wenn die Agitation nicht von Erfolg war, so lag es nicht an der General-Kommission, sondern an der Agitations-Kommission, die für Königsberg eingesetzt war und welcher **Riesch**, Delegierter des Metallarbeiterverbandes, angehörte. Der Vorwurf, die General-Kommission habe nicht dafür gesorgt, daß sich die kleinen Organisationen ihren größeren Berufsverbänden angegliedert, resp. sich in diesen zusammen gefunden haben, sei unberechtigt, weil die General-Kommission nach dem Beschlusse des Halberstädter Kongresses dazu gar kein Recht habe; ganz besonders verwahre er sich gegen den Vorwurf **Eisinger's**, als ob er (Regien) die kleinen Organisationen in der Holzbranche noch besonders in ihrer Meinung bestärkt habe, daß die Branchenorganisationen den zentralen vorzuziehen wären. In längeren Ausführungen weist er die Vorwürfe zurück, die der Vorstand des Hand Schuhmacherverbandes der General-Kommission gemacht, so weit es sich um die „dunklen Pläne“ derselben gehandelt habe. Die Vertretung der General-Kommission auf den Generalversammlungen resp. Verbandstagen der einzelnen Organisationen sei notwendig gewesen, um sich zu informieren, und dementsprechend manche Maßnahmen treffen zu können; desgleichen wäre die Vertretung auf außerdeutschen Kongressen schon der internationalen Solidarität wegen dringend anzuerkennen. Er bedaure, daß gerade **Heine-Hamburg**, der doch gewiß gegen die Beschäftigung von Vertretern nach politischen Parteitagen nichts einwende, dies sogar für selbstverständlich halten würde, dies aber für die Gewerkschaften für überflüssig halte. Gegen die Ausführungen **Rolle's** (Schuhmacher) wendet **Redner** ein, daß **Rolle** es gut verstanden habe, zu kritisieren, aber Vorschläge zu einer Reorganisation der General-Kommission, zu machen, habe er resp. die Schuhmacher ausdrücklich abgelehnt. Eine solche Stellungnahme müsse vernünftiger Weise nicht kritisiert werden, müsse wenigstens den guten Willen haben, Vorschläge zum Besseren zu machen. Die Handlungsweise der Tabakarbeiter wolle er nicht näher bezeichnen, sie richte sich von selbst. Den Vorwurf **Breder's**, die General-Kommission habe die Agitation unter den Arbeitern in Bayern nicht in sehr geschickter Weise eingeleitet, indem nur in sieben Orten Versammlungen stattgefunden könnten, weise er zurück, warum habe der Metallarbeiterverband keine bessere Information gegeben, wo doch er die Verhältnisse besser kenne als die General-Kommission; warum habe der Verband keine Vorschläge gemacht, als er darum ersucht wurde? Der Vorwurf falls auf den Vorstand der Metallarbeiter selbst zurück. Er bitte die Delegierten ihren Beschluß, so einzurichten, daß er der Förderung der Gewerkschaftsbewegung diene, und daß sei Bestehenlassen der General-Kommission.

**Schilde** als Korreferent geht ebenfalls näher auf die Ausführungen **Regien's** ein und erklärt am Schluß, daß er von **Regien's** Ausführungen nicht die Uebersetzung gewonnen habe,

daß die Gewerkschaften nicht ohne den Rath der General-Kommission bestehen können.

Nach persönlichen Bemerkungen mehrerer Delegierter hat die Debatte ihr Ende erreicht.

Der Antrag: „Der Kongress ist im Prinzip mit einem Zusammenschlusse sämtlicher Gewerkschaften in eine gemeinsame Vertretung einverstanden“, wird in namentlicher Abstimmung mit allen gegen 5 Stimmen (davon 4 Vertreter der Schuhmacher und ein Metallarbeiter) angenommen.

In der Mittwochs-Vormittags-Sitzung referierte zunächst v. Elm über den Antrag der General-Kommission: Gründung eines Streikfonds. In eingehender Weise begründet er die Notwendigkeit eines Kampffonds, weil eine gefüllte Kriegskasse schon allein recht oft genüge, Streiks zu verhindern, denn die Fabrikanten hätten mehr Respekt vor einer Organisation, die über Kampfmittel verfüge als vor solcher, in deren Kasse Ebbe sei. Die wilden Streiks müßten aufhören, da sie der Organisation nichts nützen. Sei der Streik vorüber, ziehe sich ein Theil zurück, nur ein guter Stamm bleibe zurück, der aber immer zahle und immer sammelt. Sei aber die Zeit wieder da, wo die Arbeiter durch den Streik wieder etwas gewinnen könnten, dann appellire man wieder an die Solidarität der Allgemeinheit. Dagegen müsse Front gemacht werden. Um durch größere Streiks keine Sprengung der Fonds herbeizuführen, sei eine Verhängung der Organisationen mit der General-Kommission notwendig, eventuell müsse sie die Vermittlerrolle übernehmen. Es solle damit nicht gesagt sein, daß die General-Kommission die Streiks nicht wolle, im Gegentheil, bei Streiks müsse rasch gehandelt werden; und nicht dem Unternehmertum Zeit gelassen werden, Dispositionen zu treffen, die uns den Kampf erschweren. Die Unternehmer würden sich leichter auf eine Vereinbarung einlassen, wenn ein Mitglied der General-Kommission oder ein Beauftragter derselben vorfiele würde, weil diese eine Macht repräsentire. Der Vorschlag, die Gründung eines Streikfonds, sei durchführbar und auch deshalb um so notwendiger, weil er die Organisation unter die Arbeiter bringen wolle, und Organisation sei das einzige Mittel, um eine Besserung der elenden Lebenslage der Arbeiter herbeizuführen.

**Leipart** (Holzarbeiter) weist an der Hand statistischen Materials nach, daß die Berechnungen der General-Kommission nicht stimmen. Die Veranschlagung stelle an die Solidarität der einzelnen Gewerkschaften zu hohe Ansprüche. Die Holzarbeiter würden nach einer Aufzählung der letzten 10 Jahre, wenn die Berechnung der General-Kommission in Vergleich gezogen wäre, sehr schlecht wegkommen. **Redner** könne aus mancherlei Gründen für den Vorschlag der General-Kommission nicht stimmen.

Gegen die Gründung eines Streikfonds sprechen noch **Glocke** und **Krüger** (Holzarbeiter), **Käppler** (Wäcker), **Dömelburg** (Wäcker), **Bringmann** (Zimmerer) und einzelne Delegierte kleinerer Gewerkschaften. Für die Gründung eines Streikfonds sprachen nur **Faber** (Wäcker) und **Raffini** (Buchdrucker). Nach einem Schlußwort v. Elm's, in welchem er erklärte, daß der Antrag, wenn er nicht angenommen würde, immer wieder komme und kommen müsse, fand namentliche Abstimmung statt. Der Vorschlag der General-Kommission wurde mit 107 gegen 18 Stimmen abgelehnt.

Angenommen wird hierauf ein Antrag des Vorstandes der Fabrikarbeiter (Zahlstelle Celle): „Bei Streiks sind sämtliche Sammelstellen von dem am Streikorte bestehenden Gewerkschaftskartell zu stempeln.“

Damit ist dieser Punkt der Tagesordnung erledigt und es folgt die Berichterstattung der Redaktionskommission seitens **Döblin** (Buchdrucker).

Die Kommission schlägt vor, für die Bezeichnung „General-Kommission“ „Gewerkschaftsausschuß“ zu setzen. An die Stelle der bisherigen sieben Mitglieder der General-Kommission sollen künftig fünf Mitglieder des Gewerkschaftsausschusses treten, denen zur Unterstützung von den Zentralvorständen der Gewerkschaften, die am Sitz des Ausschusses eine Verwaltungsstelle haben und regelmäßig an den Ausschuss Beiträge zahlen, je ein Vertreter beigegeben wird. Der Beitrag der einzelnen Gewerkschaften wird von 5  $\frac{1}{2}$  auf 3 (drei)  $\frac{1}{2}$  pro Quartal und Mitglied herabgesetzt. Zur Teilnahme an den Kongressen sind sämtliche Zentralorganisationen und solche Lokalorganisationen berechtigt, die verhindert sind, sich zentral zu organisieren. Die Delegiertenzahl soll thunlichst beschränkt werden, für je 3000 Mitglieder soll ein Delegierter gewählt werden. Keine Gewerkschaft soll mehr als sechs Delegierte, keine Gewerkschaft einen Delegierten wählen. Wichtige Anträge sollen durch die Zahl der durch die Delegierten vertretenen Mitglieder entschieden werden.

Die Paragraphen des Kommissionsentwurfs gelangen einzeln zur Diskussion.

Beschlossen wird mit 56 gegen 56 Stimmen, den Namen „General-Kommission“ beizubehalten.

Die Kosten der Vertretung bei den vierteljährlichen Konferenzen tragen die einzelnen Organisationen selbst.

Berechtigt zur Teilnahme sind außer den Zentralvorständen auch die dazu berechtigten Lokalorganisationen, für welche kein Verband besteht.

Die Aufgaben der General-Kommission sind:

1. Die gewerkschaftliche Agitation namentlich in denjenigen Gegenden, Industrien und Berufen, deren Arbeiter nicht oder nicht genügend organisiert sind, zu fördern.
2. Auf Antrag **Röcke** (Holzarbeiter) wird hinzugefügt: „und den Zusammenschluß der kleinen Verbände und Lokalorganisationen zu Industrie-verbänden anzustreben.“
3. Obgleich diesem Antrage von mehreren Seiten widersprochen wurde, fand derselbe dennoch Annahme.
4. Die von den Gewerkschaften angenommenen Statistiken, so weit sie allgemeines Interesse haben, zusammenzufassen und solche über Stärke, Leistungen und Entwicklung der Gewerkschaften, sowie solche über sämtliche Streiks selbstständig aufzunehmen.
5. Das „Correspondenzblatt“ erscheint in der bisherigen Weise weiter. Es soll den Vorständen der Gewerkschaften, den Vorständen der Gewerkschaftskartelle, den Vorständen der Agitationskomitees und der Parteipresse unentgeltlich überhandt werden. Kurze, wichtige Publikationen sollen allen Gewerkschaftsblättern zum Abdruck zugehen.
6. Die General-Kommission hat internationale Beziehungen zu den Gewerkschaften anderer Länder zu pflegen.
7. Die General-Kommission hat die allgemeinen deutschen Gewerkschaftskongresse einzuberufen und die hierzu nötigen Vorarbeiten zu erledigen.

Diese Kongresse sind nach Bedürfnis, mindestens jedoch alle drei Jahre, einzuberufen.

Zur Teilnahme an diesen Kongressen sind sämtliche Zentralorganisationen und solche Lokalorganisationen berechtigt, die verhindert sind, sich zentral zu organisieren. In Zweifelsfällen entscheidet der Gesamt-Ausschuß. Ausgeschlossen von der Teilnahme an den Kongressen sind alle Gewerkschaften, welche ohne genügende Entschuldigung mit drei Quartalsbeiträgen im Rückstande sind.

Auf Antrag der Hälfte der bei der General-Kommission beteiligten Gewerkschaften ist die General-Kommission verpflichtet, einen Kongress einzuberufen.

Der Ausschuss kann zu denjenigen Berufskongressen, wo es nötig erscheint, einen Vertreter entsenden.

Die Gewerkschaften sind berechtigt, für je 3000 Mitglieder einen Delegierten zu wählen. Die Zahl der Delegierten einer Gewerkschaft darf nicht übersteigen. Kleinere Gewerkschaften wählen einen Delegierten. Wichtige Anträge entscheidet die Zahl der durch die Delegierten vertretenen Mitglieder.

Ueber die Höhe der zu zahlenden Beiträge entsinnt sich eine längere Debatte.

**Deisinger** und v. Elm (Mitglieder der General-Kommission) weisen in Zahlen nach, daß die General-Kommission ihre Aufgaben bei einem Dreipennig-Beitrag, wie ihn die Kommission wolle, nicht erfüllen könne; dieser Ansicht schließen sich noch einzelne Delegierte an. **Leipart** verweist auf den Beschluß des 1. Verbandstages in Erfurt, laut welchem ein Quartalsbeitrag von 2  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  für die General-Kommission beschließen wurde, er lehnt es Namens der Holzarbeiter ab, für einen höheren Beitrag zu stimmen.

Der Fünfpennig-Beitrag werde mit 65 gegen 58 Stimmen abgelehnt; der Dreipennig-Beitrag mit großer Majorität angenommen.

Als Sitz der General-Kommission wurde Hamburg wieder gewählt.

Als Mitglieder der General-Kommission werden in Vorschlag gebracht: **Regien**, **Frau Köhler**, **Bringmann**, **Röcke**, **Sabath**, v. Elm, **Demuth**, **Deisinger**, **Haebler**, **Hoffmeier** und **Thomas**. v. Elm, **Deisinger** und **Demuth** lehnen ab.

Während der Feststellung des Wahlergebnisses erfolgt die namentliche Abstimmung über den gesamten Antrag der Kommission, wie er durch die verschiedenen Änderungen gestaltet ist. Die Vorlage ist mit 86 gegen 43 Stimmen angenommen. Zehn Delegierte fehlten bei der Abstimmung.

Als Mitglieder der General-Kommission wurden gewählt: **Regien**, **Bringmann**, **Frau Köhler**, **Röcke** und **Sabath**. Als Stellvertreter **Haebler**, **Thomas** und **Hoffmeier**.

Nach der Abstimmung, die eine namentliche war, traten die Delegierten der Holz- und Metallarbeiter zu einer kurzen Besprechung zusammen, was zu thun sei, falls die Vorlage angenommen und die drei größten Organisationen in den ihnen zustehenden Rechten beschränkt seien. **Breder** wurde beauftragt, eine Erklärung an den Kongress abzugeben. Nach Verkundigung des Stimmenverhältnisses, wonach 43 Delegierte rund 99 000 (von denen allein auf Holz- und Metallarbeiter und Buchdrucker fast 80 000 Mitglieder entfallen) und 86 Delegierte rund 132 000 Mitglieder vertreten, führt er an: Holz- und Metallarbeiter haben gegen die Vorlage gestimmt, weil sie in dem Passus, in welchem die Delegiertenzahl für die Organisationen auf sechs beschränkt wird, eine Vergewaltigung der großen Organisationen erblickten. Auch der Passus, daß bei wichtigen Anträgen die Zahl der durch die Delegierten vertretenen Mitglieder entscheidend sein soll, giebt keine genügende Gewähr gegen Majoritätszwang, denn was „wichtig“ ist, wird von der Mehrheit des nächsten Kongresses entschieden werden. Namens der Holzarbeiter- und Metallarbeiter-Organisationen erkläre ich, daß beide Organisationen auf eine Vertretung in der General-Kommission verzichten.

**Regien** glaubt, mit der Kenntnisaufnahme von der „Solidaritätsklärung“ der beiden Organisationen sei die Angelegenheit erledigt.

**Röcke-Hamburg** erklärt infolge des Resultats der Gesamt-Abstimmung, durch welches die Organisation der Holzarbeiter im höchsten Maße benachteiligt sei, sein Mandat für die General-Kommission niedergelegen, er überlasse es dem Kollegen **Regien**, der Mitglied des Holzarbeiterverbandes sei, ob er aus dem Beschlusse seiner Organisation die gleiche Konsequenz ziehen wolle.

**Regien** antwortet, daß er gewohnt sei, selbstständig zu handeln, er werde sein Mandat behalten. Dem Beschlusse eines „Rebentkongresses“ brauche er sich nicht zu fügen. Wenn **Röcke** nicht die Frage an ihn gerichtet habe, würde er auch sein Mandat niedergelegt haben, um ihn; er es nicht. Es sei geradezu unerhört in der Geschichte der Arbeiterbewegung, daß, nachdem jeder einzelne Punkt durchberaten und abgestimmt sei, nachdem die Gesamt-Abstimmung mit großer Majorität erfolgt, zwei große Organisationen erklären, sich nicht fügen zu wollen. **Regien** hat die beiden Organisationen auf ihrer Weigerung, dann gut, dann verzichten wir auf eine Einigung. Können wir uns nicht einigen, dann mag die Gewerkschaftsbewegung zu Grunde gehen.

**Leipart**, **Raffini** und **Dömelburg** ersuchen, man wolle einem berechtigten Verlangen der beiden großen Organisationen Rechnung tragen und den Passus: „Mehr als sechs Delegierte darf keine Organisation zum Kongress schicken“, streichen, dann sei eine Einigung hergestellt. Ein diebezüglicher Antrag wurde gestellt, aber auch ein solcher, der wie zum Trost und Werges gegenüber den beiden Organisationen die Streichung des Passus in Abs. 1. und den Zusammenschluß der kleinen Verbände und Lokalorganisationen zu Industrie-verbänden anzustreben, verlangt. In ängstlich erregter Weise verteidigt **Bringmann-Hamburg** diesen Antrag, und begab sich damit auf ein Geblet, daß im Interesse der Organisationen besser nicht betreten würde, denn von der besten Organisationsform war bisher nichts erwähnt worden. Ein Schlußantrag wurde abgelehnt.

**Reiswenger** Berlin mahnt, anständig zu sein und den großen Organisationen mehr Rechte einzuräumen. **Dapont** (Bildhauer) schließt sich dem Wunsche im Interesse einer Einigung an.

Der Antrag **Bringmann's**, den Passus, die Industrie-verbände betreffend, zu streichen, wird mit 56 gegen 53 Stimmen abgelehnt, der Antrag, die Zahl der Delegierten betreffend, mit 79 gegen 29 Stimmen angenommen.

Die Holzarbeiter und Metallarbeiter erklären, jetzt für die Vorlage zu stimmen, die dadurch fast einstimmig zur Annahme gelangt.

Am letzten Tage des Kongresses kam zunächst die Frage der Arbeitslosenunterstützung zur Verhandlung.

Sichler (Buchdrucker) empfiehlt dieselbe als wirksames Mittel zur Stärkung der Organisation. Die Mitglieder würden durch Einführung der Arbeitslosenunterstützung mehr an die Organisation gefesselt, was bei solcher ohne die Unterstützung nicht der Fall sei; das beweise die große Fluktuation z. B. bei den Schneidern, Metall- und Holzarbeitern.

„In der Erwägung, daß die Arbeitslosenunterstützung — abgesehen von deren humanitärem Charakter — die Stabilität des Mitgliederstandes in den einzelnen Organisationen in hohem Maße garantiert, und in der weiteren Erwägung, daß durch diese Unterstützung auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse verbessernd eingewirkt werden kann, indem das Angebot der arbeitslosen Hände unter den jeweiligen geltenden Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht vollständig befriedigt, so doch ganz bedeutend vermindert wird, erlaube der zweite deutsche Gewerkschaftskongress in diesem Unterstützungswege einen bedeutsamen, ja notwendigen Förderer der gewerkschaftlichen Organisationen.“

Der Kongress legt deshalb den deutschen Gewerkschaften die Einrichtung der Arbeitslosenunterstützung dringend nahe, um die gewerkschaftlichen Organisationen in dem immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Kampfe achtungsgeliebter und damit widerstandsfähiger zu gestalten.

Korrespondent Friede (Kleber) wendet sich gegen die Ausführungen Sichler's. Er will keine Versicherungsanstalten, sondern Kampforganisationen. Die Versicherung sei nichts als ein Mittel zum Kapitalismus und habe nur den Zweck, die traurige Lage der Arbeiter zu verschleiern. Unterstützung zu schaffen sei viel wichtiger als die Arbeitslosenunterstützung. Durch diese würde der Hunger nicht beseitigt werden, wenn er auch zugebe, daß Arbeiter mit hungerndem Magen keine große Kampfkraft verspürten. Nur durch Einigkeit und Kampfmittel könne etwas erreicht werden. Für das Handwerker- und Saisonarbeiter sei die Arbeitslosenunterstützung geradezu unmöglich. Er bittet folgender Resolution zuzustimmen:

„In Erwägung, daß es unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen unmöglich ist, der kapitalistischen Gesellschaft mit rein kapitalistischen Gewerkschaften der Arbeiter erfolgreich entgegenzutreten und daß es dem Klassencharakter der modernen Arbeiterbewegung direkt widerspricht, wenn man der Arbeiterklasse durch Schaffung kapitalistischer Einrichtungen unter uns ein Interesse am modernen Kapitalismus künstlich einflößt, erlaube der Kongress, daß keine Ursache vorhanden ist, dem Staat seine Pflichten für das Volk abzunehmen, sondern den Staat vielmehr zu zwingen, die Forderungen für das werthvollste Volk so zu gestalten, wie wir es fordern. Deshalb verurtheilt der Kongress die Arbeitslosen-Unterstützung und erwartet, daß diejenigen Gewerkschaften, bei denen diese noch besteht, dieselbe allmählich abschaffen.“

Da es sich bei diesem Punkte der Tagesordnung nur um theoretische Auseinandersetzungen handelte, war die Diskussion darüber sehr kurz, was wir allerdings bedauern, da gerade über diese Frage, die im letzten Jahre in der Presse so häufig Anlass zu scharfen Erörterungen gab, eine recht eingehende Aushandlung am Platze war. Durch Schluß der Diskussion wurde mehreren Delegierten, was denen wir wissen, daß sie die prinzipielle Seite der Frage weiter in den Vordergrund gestellt haben würden, das Wort abgenommen. Die Resolution Friede wurde nach Erörterung der gesamten Tagesordnung abgelehnt und die von Sichler wurde, nachdem der ebenfalls in Erwägung hervorgehobene Antrag gelehnt, an Stelle dessen der folgende eingefügt und angenommen:

„Der Kongress empfiehlt deshalb den deutschen Gewerkschaften überall da die Einrichtung der Arbeitslosenunterstützung, wo sich einer solchen nicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen.“

Korrespondent wurde noch eine Resolution der Bildhauer, in der gesagt ist, daß durch Einführung der Arbeitslosenunterstützung in den Gewerkschaften deren Klassencharakter nicht beseitigt wird.

Über den Punkt „Agitation unter den Arbeitern“ erließ Jean Söhler und empfahl folgende Resolution zur Annahme:

„Auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens weicht sich unmerklich die Veränderung der wirtlichen Arbeitskraft. Diese Erscheinung ist eine Folge der Thatsache, daß die Arbeiterinnen durchgängig billiger arbeiten, als die Arbeiter, und der kapitalistischen Ausbeutung gar keinen Widerstand entgegenzusetzen. Es ist daher für die Arbeiterklasse ein unabweisbares Gebot der Selbstverteidigung, ein Gebot der Humanität, eine Aenderung dieses schmerzlichen Zustandes energig zu erwirken. Demgemäß verpflichtet der Kongress die Generalkommission, auch in Zukunft die Agitation unter den Arbeiterinnen in jeder Weise zu fördern. Entsprechend verpflichten sich die anwesenden Delegierten, für den Aufbruch der Arbeiterinnen an die bestehenden gewerkschaftlichen Organisationsorgane zu tragen, um dadurch die Arbeiterinnen zu thätigen Mitkämpferinnen für die wirtschaftliche und geistige Hebung der Arbeiterklasse zu erziehen.“

Die Resolution wurde, nachdem Elmke, Eisinger, Eckardt, Axel und Jean Söhler auf die Nothwendigkeit des Aufschlusses der Frauen an die Organisation der Arbeiter hingewiesen, einstimmig angenommen.

In der Schlussitzung hielt Legier bekannt, daß der Antrag der Kommission über die Aufgaben der Generalkommission in der nachdrücklich abgelehnten Form mit 112 Stimmen, die 213 1/2 Mitglieder repräsentieren, gegen 17 Stimmen mit 34 3/4 Mitglieder angenommen wurde. Jean Legier, die 18 64 1/2 Mitglieder wählten, schloß bei der Abstimmung.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: „Die Arbeitsvermittlung als gewerkschaftliche und kommunale Einrichtung“ hatte v. Elm das Referat. Er rüht, sich von der Staatshilfe nicht allzu große Hoffnungen zu machen, vielmehr müsse auf die eigene Kraft, die Macht der Gewerkschaften selbst, vertraut werden. Eine Resolution folgenden Inhalts, die er übrigens ausführlich und sachlich bespricht, wurde zur Diskussion gestellt.

„Grundsätzlich abzulehnen ist jede Erwägung der Möglichkeit einer gemeinsam geführten Arbeitsvermittlung zwischen Arbeiter und Arbeitgeber. Der Einfluß des Kapitals auf die Kommunalverwaltung ist heute noch ein so großer, daß bei allgemeiner Einrichtung kommunaler Arbeitsnachweise diese nur den Interessen des Kapitals dienen werden.“

Es ist deshalb ein Irrthum, von der Einrichtung kommunaler Arbeitsnachweise eine Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes zu erwarten; bei eintretenden Lohndifferenzen werden die kommunalen Arbeitsnachweise eine beständige Gefahr für die Arbeiter insofern bilden, als dieselben ihren Interessen entgegen gehandelt werden. Will der Staat oder die Kommune etwas für die Arbeitsvermittlung thun, so haben sie sich nach Ansicht der Vertreter der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter die pekuniären Mittel hierfür zu gewähren, nach Art der auf merkantile Gebiet zum Besten der Kaufmannschaft errichteten Handelsbörsen.

Für die Spezialbranchen ist eine Leitung durch Fachleute eine unbedingte Nothwendigkeit.

Der zweite Kongress der Gewerkschaften Deutschlands warnt deshalb die Arbeiter aller Orte vor jeglichem Experiment auf einer anderen Grundlage als der alleinigen Leitung von Arbeitsnachweisen durch die Organisationen der Arbeiter. Der Arbeitsnachweis muß den Gewerkschaften gehören.“

Mehrere Delegierte sprechen sich im Sinne des Referats aus. Störmer schildert das Anwesen in der Arbeitsvermittlung im Seemanns-, Hoffmeyer im Gastwirthsgewerbe. Leipart warnt, schon jetzt einen Beschluß zu fassen, man solle dies dem nächsten Kongress überlassen. Redner, die der gegenwärtigen Meinung v. Elm's wären, seien noch nicht zu Wort gekommen, in Würtemberg treten Gewerkschaft und Partei für Einrichtung kommunaler Arbeitsnachweise ein. Ein diesbezüglicher Antrag wurde abgelehnt, die Resolution v. Elm's mit großer Majorität angenommen.

Über die „Hausindustrie und das Schwitzsystem“ referirte Timm, Berlin. Er empfiehlt eine Resolution zur Annahme, die sich unter Hinweis auf die Verhältnisse in der Konfektionsindustrie und der Wäschekonfektion, in der Sattlerei, Ledergalerier-Industrie, der Tabakindustrie, in Holzbearbeitungsgewerben und der Lithographie gegen die rückständige Betriebsform der Hausindustrie und das Schwitzsystem erklärt. Da vom Staate keine Hilfe zu erwarten ist, so erklärt der Gewerkschaftskongress, daß die Arbeiter selbst alle Kraft einsehen müssen dafür, an Stelle der Hausindustrie und des Schwitzsystems geordnete, der Gewerbeordnung unterworfenen Betriebsverhältnisse unter Vermeidung des Zwischeneinstreifersystems treten. Der Kongress beklagt es, daß der Staat noch immer Arbeiter verweigert, ohne daß er unterläßt, ob dieselben durch Zwischenmeister ausgeführt werden. Seine Verachtung brüdt der Kongress über den Wortbruch der Berliner Herren- und Knabenkonfektionäre aus. Stimmliche organisierten Arbeiter Deutschlands verpflichten sich, die Konfektionsarbeiter und -Mäherinnen in dem Kampfe zu unterstützen, der nothwendig werden wird, um endlich einigermassen Ordnung in die Konfektionsindustrie zu bringen.

Sassenbach (Sattler) konstatirt, daß auf eine vor drei Viertel Jahren an das Kriegsministerium eingereichte Petition, die Sattlerarbeiten nicht durch Zwischenmeister herstellen zu lassen, keine Antwort erfolgt sei.

Röcke schildert die Verhältnisse in der Hausindustrie, so weit diese mit dem Zwischeneinstreiferthum oder mit den sogenannten Berlegern in Verbindung stehen; Heineke (Töpfer) spricht, wie er jagt, „demokratisch zum Fenster hinaus“, um die maßgebenden Behörden auf die unerhörten Zustände hinzuweisen, unter denen die Frauen im Handgewerbe zu leiden haben.

Timm's Resolution wurde einstimmig angenommen und der Generalkommission die Aufgabe zugewiesen, Material über die Hausindustrie zu sammeln und dies in geeigneter Weise zu veröffentlichen.

Unter dem Punkte „Verschiedene Anträge“ wird beschlossen:

„Die Generalkommission soll mit den Gläubigern in Verbindung treten, ob sie nicht im Interesse der Gewerkschaftsbewegung auf die gegebenen Darlehen verzichten wollten.“

Dem Müllerverband wurden M. 1000 bewilligt. Ferner wird beschlossen, daß den Gewerkschaften höhere Beiträge zu erheben empfohlen werden solle.

Abgelehnt werden die Anträge: bei etwaigen Lohnforderungen auch die Freigabe des 1. Rai zu fordern, und ferner die Herausgabe einer Markmark.

Mehrere Anträge auf Verschmelzung einzelner Organisationen werden durch die im Absatz 1 der Aufgaben der Generalkommission festgesetzte Bestimmung als erledigt betrachtet.

Damit waren die Arbeiten des Kongresses zu Ende. In einem längeren Schlusswort hebt Legier hervor, daß trotz der Differenz, die, wie es schien, enger Natur war, doch eine Einigung zu Stande gekommen sei. Er spricht die Erwartung aus, daß sämtliche Delegierte, die zu den gestrigen Beschlüssen beigetragen, nun auch für deren Ausführung sorgen werden. Er hofft, daß auch diejenigen Gewerkschaften, welche heute noch abseits ständen, sich recht bald der Gesamtheit anschließen werden. Mit einem begeisterten ausgenommenen Hoch auf die gesamte Gewerkschaftsbewegung schloß er den Kongress.

Unternehmerpraktiken in Lauterberg am Harz.

Von bezwundener Seite wird uns mitgeteilt, daß die Lauterberger Fabrikanten, 8 an der Zahl, ihre sämtlichen Arbeiter, zu 450, aus der Arbeit entlassen wollen, wenn sie nicht innerhalb 14 Tage erklären, daß sie aus dem Holzarbeiterverbande, dem sie (sämmtlich) als Mitglieder angehören, austreten, und sich damit zugleich dem Unternehmerthum auf Gnade und Lagrade ergeben. Die Unternehmer haben folgende Vereinbarungen unter sich getroffen:

Wir, die Unterzeichneten, schließen hierdurch unter uns zur Abwehr gegen die von den Arbeitern unserer Fabriken geplanten Bestrebungen, unsere Interessen zu schädigen, den friedlichen Fortgang unserer Fabrikation zu hindern und die Ordnung und Ruhe zu stören, folgenden nach jeder Richtung hin rechtsgültigen Vertrag, dessen Spitze besonders gegen diejenigen Arbeiter gerichtet sein soll, welche dem sogenannten Fachvereine oder irgend einer anderen derartigen Vereinigung angehören:

1. Bei Ausbruch eines durch Veranlassung eines Verbandes angeregten Streiks in irgend einem Betriebe der Unterzeichneten verpflichten sich die übrigen Kontrahenten, alle diejenigen Arbeiter ihrer Betriebe sofort oder nach erfolgter Kündigung zu entlassen, welche jenem Verbandsangehörten.

2. Es wird allgemein folgender Passus in die Fabrikordnung sämtlicher Betriebe aufgenommen:

„Arbeiter, welche einer politischen oder sozialen Vereinigung ohne Vorwissen des Arbeitgebers angehören, deren ausgesprochener Zweck dahin geht, zwischen Arbeitgeber und Arbeitern Unfrieden irgend welcher Art zu schüren, können sofort, d. h. ohne vorherige Kündigung, entlassen werden. — Sollte aus diesem Grunde mindestens die Hälfte der in einem Betriebe beschäftigten Arbeiter entlassen werden, so erlischt damit auch die Pflicht des Arbeitgebers bezüglich Einhaltung einer Kündigungsfrist den übrigen Arbeitern gegenüber, d. h. ein sofortiger Schluß der ganzen Fabrik kann vorgenommen werden.“

3. Die Anzeige zur Aufnahme dieser Bestimmung in die Fabrikordnung ist, um sie rechtskräftig zu machen, sofort von den Unterzeichneten einzeln bei der zuständigen Behörde einzureichen. Der Zusatz selbst ist den Arbeitern sofort durch Anschlag bekannt zu geben.

4. Alle in einen Ausstand eingetretenen Arbeiter können nur gegen Vorzeigung einer von der Ortsbehörde beglaubigten Aussage, daß sie dem Verbandsangehörigen, auf dessen Veranlassung der Streik hervorgerufen wurde, nicht mehr angehören, wieder eingestellt werden, in einen anderen Betrieb als den, welchen sie verlassen, überhaupt erst nach Verlauf von sechs Monaten nach Beilegung des Streiks.

5. Arbeiter, welche aus den sub 1 genannten Gründen entlassen werden, sollen von uns als streikende Arbeiter betrachtet werden und beziehen sich auf diese die sub 4 getroffenen Bestimmungen.

6. In jeden Betrieb können, von heute an gerechnet, Arbeiter nur dann neu eingestellt werden, wenn sie einem Fachverein irgend welcher Art nicht angehören, auch sich schriftlich verpflichten, daß sie, so lange sie in einem der beteiligten Betriebe arbeiten, einem solchen nicht beitreten wollen.

7. Bei Ausbruch eines Streiks verpflichten sich die Fabrikanten, weder mit sogenannten Volksversammlungen noch mit fremden Unterhändlern konferiren zu wollen, sondern alle Verhandlungen sind zwischen einem Ausschuss der Fabrikanten einerseits und einem Ausschuss von solchen Arbeitern andererseits zu führen, die bis zum Ausbruch des Streiks in den in Frage kommenden Betrieben beschäftigt waren.

8. Frauen oder Angehörige von Streikenden oder (aus den sub 1 angeführten Gründen) Entlassener sollen während der Dauer des Streiks in keinem Betriebe Beschäftigung finden.

9. Sonstige Modalitäten bezüglich Wiedereinstellung der sich an einem Streik beteiligenden Arbeiter sollen gemeinsam von den Unterzeichneten festgestellt werden und sich wesentlich nach dem Umfange und den nominellen Gründen für den Streik richten.

10. Jeder der Unterzeichneten ist verpflichtet, erst allein auf gültigem Wege zu versuchen, einen bei ihm ausbrechenden Streik beizulegen, ehe er die Gesamtheit der Unterzeichneten zu Zwangsmaßregeln auffordert.

11. Tritt die Gesamtheit durch Befolgung dieser Abmachung in die Bewegung ein, so können die Modalitäten der Beilegung nur durch absolute Stimmeneinheit festgelegt werden.

12. Die Unterzeichneten verpflichten sich in jedem Kontraventionsfalle gegen die sub 1—11 getroffenen Vereinbarungen eine Conventionalstrafe von M. 3000 (drei Tausend Mark) zu zahlen, zahlbar vier Wochen nach getroffener Aburtheilung. Strafgebühren fallen dem Clarafist zu Lauterberg zu.

13. In einem Kontraventionsfalle ist jeder Einzelne berechtigt, gerichtlich den Strafanspruch einzuleiten.

14. Rechtsfragen können nur durch das Amtsgericht zu Herzberg a. H. erledigt werden.

15. Dieser Kontrakt tritt in Kraft mit dem 1. Rai 1896 und ist gültig bis zum 1. Oktober 1897. Sollte eine Verlängerung desselben nicht erwünscht sein, so sind entsprechende Wünsche bis spätestens vier Wochen vor Ablauf dieses Kontraktes einer schriftlich einzuberufenden Versammlung zu unterbreiten. Anderenfalls hat er für ein weiteres Jahr ohne Weiteres Gültigkeit.

16. Dieser Kontrakt ist in zehnfacher Ausführung ausgefertigt, gestempelt und vollzogen. Zwei derselben, als Hauptexemplare, befinden sich im Bewahrsam der Ortsbehörden zu Lauterberg und Harz.

So geschehen zu Lauterberg, Harbisch, Oberfeld 5. Harbisch a. S., am 1. Mai 1896.

gez. Gustav Rennede. Haltenhoff & Felder. F. G. Haltenhoff. A. F. Hillegast. C. Jahn. Brune & Weiss. Kojahn & Meyer.

Oberfelder Möbelfabrik Fichter & Kaltwasser.

Kollegen Deutschlands! Angesichts dieser Unternehmerverschämtheit ist es eure Pflicht, die 450 Kollegen, welche nicht unterschrieben, sondern die Arbeit niedergelegt haben, mit allen Kräften zu unterstützen.

Was haben die Arbeiter getan, daß das Unternehmertum zu solch einem brutalen Akte griff? Nichts, als daß sie sich gemeinsam im Holzarbeiterverbande zusammenschanden, um von dem ihnen in § 152 der Reichsgewerbe-Ordnung garantierten Rechte, bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse zu erringen, Gebrauch zu machen.

Es ist eine Verhöhnung der Gesehe, Arbeitern verbieten zu wollen, einer Organisation anzugehören, die nichts weiter als eine Verbesserung der Lebenslage ihrer Mitglieder anstrebt, wozu sie gesetzlich und moralisch das unbestrittene Recht hat. Mehrere Fabrikanten wollten ihre Arbeiter zwingen, die Arbeit sofort niederzuliegen, so schreibt man uns, oder zu unterschreiben. Die Arbeiter haben das Bestehende erhalten, jetzt werden die Betreffenden, Rennede, Fichter und Kaltwasser, so gut sein und 14 Tage Lohn zahlen. Die Kollegen befinden sich in diesem Punkte leider im Irrthum. Durch Unterschrift haben sie das Recht verwirkt, Lohnentschädigung für 14 Tage zu verlangen; hätten sie nicht unterschrieben und der Fabrikant hätte sie entlassen, dann müßte er für 14 Tage den Lohn zahlen, jetzt nicht. Doch es ist geschehen und läßt sich nicht mehr ändern; es giebt nur noch zwei Mittel, um dem vereinigten Unternehmertum zu zeigen, daß die Maßregel fruchtlos ist, und das ist vor allem: einig zusammenzufassen, und was nicht minder nöthig ist, den gemäßregelten Kollegen in ihrem gerechten Kampfe zur Seite zu stehen. Es handelt sich um die Rechtsmachung der 450 Mitglieder, um die Verstärkung ihrer Organisation und die unerbittliche Unterwerfung unserer Kollegen unter den Unternehmervillen.

Das kann und darf nie geschehen. Nie dürfen die deutschen Kollegen zugeben, daß die Lauterberger Mitglieder der Unternehmervillalität zum Opfer fallen.

Dies darf umso weniger geschehen, als die gesammten Lauterberger Kollegen unserem Rufe, sich zu vereinigen, um vereint eine bessere Lebenshaltung zu erringen, gern und willig gefolgt sind.

Vor circa 3 Monaten betrug die Zahl unserer Mitglieder in Lauterberg 20, nachdem der Artikel in Nr. 10 erschien, der die grauenhaften Zustände in den dortigen Fabriken aufdeckte und den Kollegen als einziges Mittel zur Beseitigung derselben die Organisation empfahl, ist die Zahl derselben auf mehr denn 450 gestiegen. Das Unternehmertum ahnte die Macht der Einigkeit der Arbeiter, und will diese jetzt durch einen Gewaltakt brechen. Das, Kollegen Deutschlands, dürfen wir nie geschehen lassen, mehr wie je muß sich hier eure Solidarität und Opferfreudigkeit bewähren. Die Lauterberger Kollegen werden dann ausstehen im Kampfe mit dem Unternehmertum die heilsame Lehre beibringen, daß die Einigkeit der Arbeiter stärker ist als die des Unternehmertums, und daß sie sich in Zukunft zu hüten haben, jemals wieder ihren Arbeitern das Koalitionsrecht rauben zu wollen.

Nochmals, Kollegen, der gegen uns und gegen unsere heiligsten Rechte geführte Schlag der Unternehmervillanten muß parirt werden, darum ihre Feder seine Pflicht; die Unternehmervillanten muß und soll gebrochen werden. Das sei unsere Lösung!

### Die Lage im Berliner Drechslergewerbe und unsere Agitation.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine wissenschaftliche Abhandlung zu schreiben, die sich auf statistisches Material stützt. Sondern ich will nur ein Bild der Verhältnisse geben, wie es dort aussieht, wo sich unser Gewerbe am meisten zentralisiert und spezialisiert hat.

Der Kleinbetrieb, oder noch besser gesagt, der Zwergbetrieb, ist die Produktionsform, welche hier in weit überwiegendem Maße vorherrschend ist. Die wenigen Großbetriebe in unserem Gewerbe, die Lagerschmiedfabriken, zählen, streng genommen, zur Tischlerei, da sie 3-4 Mal so viel Tischler und Maschinenarbeiter beschäftigen, als Drechsler. Die Zahl der am Ort beschäftigten Kollegen ist leider nur schätzungsweise festzustellen, und dürfte meines Dafürhaltens noch in der Holzbranche wohl 1500 nicht übersteigen. Von diesen arbeiten vielleicht 600-700 auf Galanterie und die Uebrigen auf Bau, Möbel und sonstige Arbeiten. Diejenigen Kollegen, welche in der Möbelbranche beschäftigt sind, arbeiten zum Theil direkt in Möbelfabriken mit Kraftbetrieb. Aber auch ein großer Prozentsatz der kleineren Tischlermeister beschäftigt, wenn es die Art ihrer Spezialarbeit (Tische, Stuhlmöbel usw.) ermöglicht, einen Drechsler in eigener Werkstatt. Dieser arbeitet dann natürlicherweise auf Ernt und oftmals mit eigener Wank, doch ist er nicht selten gezwungen, bei noch kleineren Meistern Rundschaft zu suchen, um nur genügende Beschäftigung zu haben. Der Verdienst in den Möbelfabriken und bei den Tischlermeistern ist im Durchschnitt etwas höher als bei den Drechslermeistern und beträgt M. 21 bis 22 pro Woche.

Die kleinen Drechslermeister, deren Betriebsform, wie schon oben erwähnt, vorherrschend ist, haben zu ihrer Rundschaft hauptsächlich die Tischlermeister, welche für die größeren Möbelfabriken am Orte arbeiten. Die Preise sind bei ihnen die denkbar niedrigsten, da sie sich gegenseitig immer mehr unter-

stützen. Außerdem haben wir bei diesen Leuten noch mit einem Uebelstande zu rechnen, und dies betrifft die Lohnzahlung. Da sie nicht mit Kapital arbeiten, so sind sie auch nicht im Stande, des Sonnabends ihren Gefellen den schuldigen Wochenlohn auszugeben, sofern ihnen einmal von ihren Kunden die gelieferte Arbeit nicht voll bezahlt wird, und dies kommt sehr häufig vor, da diese ebenfalls ihre Produkte nicht immer regelmäßig absetzen. Ein Theil von diesen Kleinmeistern fertigt aber nicht nur Möbelarbeit an, sondern liefert auch für die größeren Lagerschmiedfabriken und Exportgeschäfte. In mehreren Werkstätten, wo die sogenannte Galanteriearbeit, welche man hierorts als „Mamotten“ zu bezeichnen pflegt, hergestellt wird, müssen sich die eingearbeiteten Arbeiter mit einem Wochenverdienst von noch nicht M. 15 begnügen. Eine andere Spezies von Betrieben, meist mit Dampf, befaßt sich mit der Herstellung von Maschinenartikeln (Tische, Bett, Spindstühle, Wasen usw.) und sind die Verdienste ähnlich denen in Galanteriewerkstätten.

Was die Arbeitsräume der kleinen Drechslermeister anbetrifft, so befinden sich dieselben meist im Quergebäude oder Seitenflügel eines Grundstücks im Keller, wo Licht und Luft, welche der Arbeiter zu seiner Beschäftigung so notwendig braucht, natürlich nur sehr spärlich Zutritt haben; oder aber sie liegen direkt unterm Dach, wo dann im Sommer eine unerträgliche Hitze herrscht, und es im Winter um so kälter ist, was bekanntlich beim Vollerben besonders unangenehm ist. In gesundheitlicher Beziehung bleibt also auch hier sehr viel zu wünschen übrig.

Nachdem ich so in kurzen Worten die Verhältnisse am Ort skizziert habe, will ich im Weiteren mittheilen, was wir zur Abschaffung der größten Mißstände und Besserstellung unserer Klassenlage bereits unternommen haben.

Als im Februar dieses Jahres die Tischler in eine Lohnbewegung eintraten, wurde die Frage erwogen, ob es nicht möglich wäre, für die Drechsler ebenfalls etwas zu erzielen, und man beschloß in einer Branchenversammlung, daß die Drechsler dort, wo sie mit den Tischlern zusammen arbeiten, dieselben Forderungen stellen sollten wie diese, nämlich die 52stündige Arbeitszeit pro Woche und M. 21 Minimallohn. Von einer allgemeinen Lohnbewegung wurde aus dem Grunde Abstand genommen, weil die Beseitigung an der Organisation (zirka 200) eine sehr schwache war, und die Geschäfts-konjunktur für unser Gewerbe im Spätsommer sehr günstiger zu sein pflegt als im Frühjahr. In einer späteren Versammlung wurde nun eine Kommission gewählt, welche eine recht rege Werkstattagitation zu entfalten hat, um so für die bevorstehende Lohnbewegung vorzubereiten. Dieselbe hält, die einzelnen Bezirke für sich, mit den Kollegen mehrerer Werkstätten zusammen gemeinschaftliche Sitzungen ab, um sie über unsere Bestrebungen aufzuklären, in erster Linie für den Anschluß an den Deutschen Holzarbeiterverband zu wirken und das Vertrauensmännerthum einzuführen. Im Weiteren ist ein Flugblatt in einer Auflage von 3500 Exemplaren verbreitet worden, welches die gegenwärtige Situation und unsere Ziele behandelt. So weit sich die Thätigkeit der Kommission zur Zeit übersehen läßt, hat sie so gearbeitet, wie es von ihr erwartet wurde. Sie hat dem Verband bereits eine ganze Anzahl neuer Mitglieder zugeführt und findet auch das Vertrauensmännerthum den gehofften Anhang. Es werden nun in allernächster Zeit gemeinsame Sitzungen dieser Korporation einberufen werden, wo über die fernere Agitation beraten werden soll.

Ich sehe mich auch noch veranlaßt, die Umgegend von Berlin in den Bereich meiner Betrachtungen zu ziehen. Der Berliner Markt wird nämlich von einzelnen Orten mit Drechslerarbeit überfluthet und kann diese, trotz der Transportkosten, in Folge niedriger Löhne und der raffinsten Spezialisierung billiger abgeben werden. Wir müssen deshalb unser Augenmerk auch darauf richten, die Kollegen in den Vororten ebenfalls zum Eintreten für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu veranlassen. Dies ist auch bereits geschehen und haben wir den betreffenden Zahlstellen rednerische Kräfte zur Agitation zur Verfügung gestellt. Sollten einzelne Orte noch keine Verbindung mit Berlin haben, so mögen sich dieselben unverzüglich an die hiesige Zahlstelle wenden.

Nachdem wir so Alles gethan haben, was zur siegreichen Durchführung einer Lohnbewegung notwendig ist, liegt es nun an den Kollegen am Ort, uns thätig zu unterstützen. Auch die auswärtigen Kollegen müssen zum Gelingen beitragen, indem sie zur gegebenen Zeit den Bezug strengstens fernhalten. H. K.

### Rundsicht.

Zur Lehrlingsfrage. Die neueste Veröffentlichung des kaiserlichen statistischen Amtes über die Verhältnisse im Handwerk behandelt auch die Frage, in welchem Umfange eine übermäßige Lehrlingshaltung in den Handwerken des Erhebungsgebietes vorkommt. Als übermäßig wurde die Lehrlingshaltung dann angenommen, wenn der Zahl der Lehrlinge nicht mindestens die gleiche Zahl erwachsener Handwerksgeoffen gegenüberstand. Es ergab sich: Von 61119 Meistern hatten 26223 handwerksmäßiges Personal und nur 14349 Lehrlinge; von diesen Lehrherren hatten 5142 keine Lehrlinge und einen Lehrling, 3729 gleichviel Lehrlinge und Gefellen, nämlich 4484, 2607 Lehrherren 4982 Lehrlinge und 17433 Gefellen und 1956 je einen Lehrling mehr als Gefellen, nämlich 2310 Lehrlinge und 1264 Gefellen. Diesen 12634 Lehrherren mit der „mäßigen“ Lehrlingshaltung von 16918 Lehrlingen und 23171 Gefellen stehen gegenüber 1435 Lehrherren mit keinem Gefellen und zwei oder mehr Lehrlingen, insgesammt mit 3290 Lehrlingen, 350 mit Gefellen, aber zwei oder mehr Lehrlingen mehr als Gefellen, nämlich 1517 Lehrlingen und 521 Gefellen, also 1815 mit übermäßiger Lehrlingshaltung. Die bedenklichste Lehrlingshaltung entfällt hauptsächlich auf die städtischen Zählbezirke, dann folgen die am dünnsten bevölkerten Zählbezirke, während die dichtest bevölkerten günstiger Verhältnisse zeigen. Die wenigsten übermäßigen Lehrlingshaltungen weisen auf: Tschudere, Maurerei, Zimmererei, Korbmacherei, Kullerei, Webererei, die meisten die Schlosserei, Bauhölzerei. Derzeitigung seiner Instrumente, Klempnerei, Buchbindererei, Konditorerei und Möbelschneiderei. In der statistischen Arbeit werden auch die volkswirtschaftlichen Schädigungen erörtert, die aus der übermäßigen Lehrlingshaltung resultieren: Die Schädigung eines Lehrlings, der als jugendlicher Arbeiter oder Kaufmann z. B. ausgenutzt wird, ohne doch dessen Lohn zu erhalten, wird für den Reichthumsdurchschnitt auf M. 100 für jedes Lehrjahr angenommen. Die durchschnittliche Kürzung des Jahresverdienstes durch ungenutzte Ausbildung in der Handwerkslehre wird für die auf die Lehrzeit folgenden Jahre mit M. 150 angenommen. Nach den

im Erhebungsgebiet gemachten Feststellungen müßten, auf das ganze Reich berechnet, 90000 Handwerkslehrlinge als in einer ungenügenden Lehre befindlich angenommen werden. Aus 30000 jährlich freigesprochenen 17jährigen Lehrlingen würde unter Berücksichtigung der Absterbeordnung eine Zahl von rund 750000 gleichzeitig lebenden Erwerbsthätigen als hervorgegangen anzunehmen sein. Die Gesamtentbusse der 90000 als billige Arbeitskraft mißbräuchlich ausgenutzten Lehrlinge würde sonach im Reich jährlich M. 9000000 und die Entbusse der 750000 schlecht ausgebildeten Gefellen jährlich M. 112500000 betragen. Der Einzelne erleidet dabei eine Entbusse von M. 300 während der Lehrjahre und von M. 4500 während 30 Jahre ausgeübten Gewerbes. — Der Vergleich zwischen der Zahl der Meister, Gefellen und Lehrlinge im Erhebungsgebiet — 61000, 42000 und 21700 — ergibt einen Anfall von 13 Altersklassen der Gefellen, die also entweder den Beruf gewechselt haben oder ausgemindert oder in eine Fabrik übergetreten sein müssen. Das statistische Amt folgert sogar, daß die in die Fabriken übergetretenen Handwerksgeoffen an Zahl weit die bei den Handwerksmeistern verbliebene Gefellenschaft übersteigen; es scheinen auf je 100 beim Handwerk gebliebene Gefellen über 200 zu kommen, deren Hauptmasse zu der Arbeiterkaste der Fabriken übertrat, während ein kleinerer Theil den Beruf wechselte und auswanderte.

Blüthen des Submissionswesens. In Heilbronn und Bödingen sollten Staatsarbeiten in Submission vergeben werden. Die Öffnung der Offerten ergab bei Schlosserarbeit ein U. gebot von 27 pSt., bei Malerarbeit von 38 pSt., bei Gypserarbeit mit 21 1/2 pSt. und bei Tischlerarbeit mit 7 pSt. In Wittenberg hatte ein Buchbindermeister im Wege der Submission die Anfertigung von 3000 Spartaftensbüchern erhalten, weil er als Mindestfordernder nur M. 115 gefordert hatte, entgegen weiteren Angeboten von M. 382, 350 und 346. Mehr als den ganzen Lieferungspreis mußte er an die Geber zahlen, und als nun auch gar die Buchbinder allein M. 160 für den Einband verlangten, wollte er wahrscheinlich so lange warten, bis sich Gefellen fänden, die ganz umsonst arbeiten. Da der Magistrat aber so lange nicht warten wollte, bestellte er die Bücher bei dem, der M. 350 Mark gefordert hatte, und stellte es dem billigen Mann, der auch Mitglied seiner Innung war, frei, die allerdings noch unfertigen Bücher in Sauer zu lochen. Es ist wahrlich Zeit, daß die Handwerker ihr Augenmerk mehr der Beseitigung des Submissionsunugs, als manch' anderen recht überflüssigen Dingen zuwenden. Dies scheint, wie wir recht Schwab. Tagewacht entnehmen, bei dem Gewerbeverein in Rünzelsau eingesehen worden zu sein. Sie beschloßen:

In jedem Oberamtsbezirk sollen unter Mitwirkung tüchtiger Meister Normalpreise festgesetzt werden. Kleinere Arbeiten sollen künftig nicht mehr im Submissionswege vergeben werden, sondern in bestimmter Reihenfolge nach obengenannten Normalpreisen. Bei Submission größerer Arbeiten sollen diejenigen Angebote, die 10-12 pSt. unter den Normalpreisen stehen, von der Submission ganz ausgeschlossen sein, überhaupt sollte die Qualität der Arbeit Berücksichtigung finden. Es wurde nun der Anfang zur Durchführung dieser Punkte in der Weise gemacht, daß von sämtlichen dabei berührten Handwerkern Normalpreise festgesetzt wurden, wobei die betreffenden Handwerksmeister sich verpflichteten, diese Preise bei ihren Arbeiten einzuhalten.

Daß die Herren Meister bei diesbezüglichen Verhandlungen an die Löhne der Arbeiter denken sollten, ist natürlich ausgeschlossen. Die würden, wenn sie nicht selbst auf bessere Bezahlung drängen, immer und ewig für erbärmliche Hungerlöhne schanden müssen, selbst wenn das Submissionswesen reformirt und die Meister die daraus resultirenden Vorteile einheimen könnten.

### Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringens ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Ritzdorf. Die Holzarbeiter aller Branchen hielten am Montag, den 27. April, in den „Victoria-Sälen“ eine gut besuchte Versammlung ab, in der Genosse Jahn über „Die Ertragschaften der Lohnbewegung und die Organisation“ referirte und dazu aufforderte, die Organisation immer kräftiger zu gestalten, um den im Entstehen begriffenen Unternehmer-Verbänden wirksam entgegenzutreten. Der Vertrauensmann Boddanz erstattete hierauf den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß gegenwärtig 17 Gewerkschaften dem Gewerkschaftsverband in Ritzdorf angehören und die Anträge auf Errichtung eines Gewerbebeschiedsgerichts erneuert worden sind. Ein Gesuch an den Eisenbahnminister wegen Ermäßigung der Fahrpreise während der Gewerbeausstellung wurde als „unthunlich und nicht angängig“ ablehnend beantwortet. Der Vortrag über die Firma Butterweich rief eine recht lebhafte und längere Debatte über das Verhalten zweier Kollegen hervor, die sich angeblich als Streikbrecher mißbrauchen ließen. Die Angelegenheit wurde dadurch erledigt, daß die Sperre über die Firma Butterweich aufgehoben wurde. Mitgeteilt wurde, daß bereits manche Fabrikanten die Arbeiter zu zwingen suchen, unter dem Tarif zu arbeiten. Der Vertrauensmann wird geeignete Maßnahmen ergreifen.

Sandberg a. M. Am Sonnabend, den 18. April, hielten wir hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung ab, in welcher Kollege Ahrens aus Berlin über die wirtschaftliche Lage der Holzarbeiter sprach. Gleich bei Beginn der Versammlung konnten wir wieder einmal sehen, mit welcher volkswirtschaftlichen Schädlichkeit man uns zu behandeln gedenkt, da der überwachende Beamte glaubte, den Frauen den Saal verbieten zu können, wogegen wir natürlich energischen Protest erhoben. Sodann schiederte Redner die Lage der Holzarbeiter im Allgemeinen und kommt zu dem Endresultat daß es ein dringendes Bedürfnis ist, unsere wirtschaftliche Lage zu bessern. Er weist auf die Mißstände im Submissionswesen hin und zeigt an mehreren Beispielen, wie es immer die Arbeiter sind, welche die schädlichsten Folgen, welche aus den mannigfachen Unterdrückungen entstehen, zu tragen haben. Dem Bestreben der Unternehmer, die Arbeiterbewegung zu unterdrücken, müsse Widerstand entgegen gesetzt werden, ewig müßten die Arbeiter zusammenschließen. Auf die Sandberger Verhältnisse näher eingehend, sei es besonders die Firma Boddig & Söhne, bei welcher die längste Arbeitszeit besteht und welche die niedrigsten Löhne zahlt, Löhne, die nicht einmal zu den nothwendigsten Bedürfnissen ausreichen. Der Durchschnittslohn beträgt M. 10 bis M. 12, die Arbeitszeit 12 bis

14 Stunden. Die Behandlung, welche sich die Arbeiter von den Meistern gefallen lassen müssen, ist nicht weniger als human. Kollegen, ermannet Euch, laßt die Gleichgültigkeit fahren und helfet fest zur Organisation, denn nur durch sie gelangen wir zur Macht und durch Macht zum Siege.

Elberfeld. In einer der letzten Mitgliederversammlungen nahmen wir zur Meisterei Stellung, und wurde beschlossen, daß es Pflicht eines jeden Kollegen sei, wo es ohne Schädigung seiner Interessen geschehen kann, die Arbeit ruhen zu lassen. Infolgedessen feierten nun am 1. Mai in verschiedenen größeren Betrieben fast sämtliche Kollegen, und nahmen am 2. Mai zur gewohnten Stunde die Arbeit wieder auf. Nur die Firma Salomon & Co. hatte etwas Besonderes in petto und wollte ein Sprafel halten, damit den Arbeitern für alle Zeiten die Luft vergehen sollte, die Meisterei durch Arbeitsruhe zu begehren. Im Laufe des Vormittags wurden die ausgerechneten Arbeiter durch in's Konspoir gerufen und ihnen gesagt: „Sie sind entlassen!“ Auf diese Weise wurden drei Kollegen abgefertigt, welche nebenbei bemerkt, jüngere waren. Einer hatten aber die Firma Fabrikpächter außer Acht gelassen: das Solidaritätsgefühl der Arbeiter. Die älteren Kollegen, die längere Jahre im Geschäft tätig waren, machten ihnen nun Vorstellungen wegen ihres Gehaltens, worauf die Kollegen zur Antwort erhielten: „Wir sind die Herren im Hause, lassen uns keine Vorschriften machen und dulden keinen Widerspruch.“ Durch dieses Dazwischentreten konnte man nicht verhandeln. Es sollten nämlich noch drei bis vier Namen an die Reihe kommen. Von 13 Tischlern legten elf die Arbeit nieder, sollten aber Nachmittags noch einmal zur Einigung wiederkommen. Diesem Verlangen wurde denn auch nachgegeben und folgende drei Forderungen gestellt: 1. Sämtliche schon entlassenen Arbeiter wieder zuzulassen. 2. Innerhalb vier Monate keinen von den in Frage kommenden zu entlassen, widrigenfalls es als Disziplinierung angesehen werden würde. 3. In Zukunft ihren Arbeitern am 1. Mai keine solche Behandlung zu Theil werden zu lassen. Hierauf antwortete Herr Salomon: „Dann können wir überhaupt nicht unterhandeln“, worauf die Arbeit definitiv niedergelegt wurde. Die letzte Mitgliederversammlung des Holzarbeiterverbandes erklärte sich mit der Handlungsweise der Kollegen dieser Werkstätte solidarisch und verhängte über dies Geschäft die Sperre. Die Herren suchen nun von außen, namentlich aus Sachsen, Leute zu bekommen. Wir erziehen nun die Kollegen aller Orten, wo Arbeiter von dieser Firma gesucht werden, um in unserem Kampf zu unterstützen und etwaigen Zugang nach diesem Geschäft fernzuhalten.

Darmstadt, 10. Mai. Die Unterhandlungen seitens der Lohnkommission mit den hiesigen Schreinermeistern sind beendet. Die Forderungen sind jetzt genehmigt, das heißt, die Hauptfrage, die zehnjährige Arbeitszeit, um die wir schon seit Jahren gekämpft haben. Es sind bloß folgende Werkstätten, die nicht bewilligt haben, über welche die Sperre verhängt ist: Polytchnisches Arbeits-Institut, vormals Gebr. Schröder, Schreiner mit Dampftriebwerk von E. Sperr, Mühlenbau-Anstalt und Maschinenfabrik, vormals Gebr. Sed, und einzelne Tischmeister. Herr Schröder, derzeitiger Direktor, kündete sich an, daß er sämtliche Leute, die dem Verbands angehören, hinarbeiten würde. Darauf ließen sich 21 Mann aus seiner Fabrik in den Verband aufnehmen. Das war die Antwort. Herr Sperr sagte: „Meine Leute sollen sich zusammen bereinigen und mir ihre Forderungen vorlegen. Mit der Lohnkommission lasse ich mich nicht ein.“ Wagt er doch, daß das an der Einfuhr seiner Leute scheitern würde, denn er konnte keine Pappschneider. Alle anderen Kollegen, die sich auf Anrufen hierher wenden wollten, werden ermahnt, erst bei der Lokalverwaltung anzufragen. Den hiesigen Kollegen aber rufen wir zu: Organisiert Euch, denn „Einer für Alle und Alle für Einen“ sei unser Leitspruch.

Facharbeiter. Aus allen Industriestädten Deutschlands kam nun Kunde der Arbeiter um Besserung ihrer Lage hören. In Schwarzwald, wo die Uhrindustrie heimisch ist, hört man nicht, trotzdem in diesem Industriezweig die Arbeiter sich in einer durchaus nicht beschwerlichen Lage befinden. Vor Allem sind hier in Facharbeiter, denn Kernpunkt der Uhrindustrie, die Lohnarbeiter sehr schlecht, auch ist die Arbeitszeit noch, mit Ausnahme einer Fabrik, in welcher der Fabrikant die 10stündige Arbeitszeit aus eigenem Antrieb eingeführt hat, durchweg 11½-12stündige. In den meisten größeren Geschäften Deutschlands ist die 10stündige Arbeitszeit eingeführt, es ist deshalb an der Zeit, daß auch wir im Hochgebirge des Schwarzwaldes einmal eine beschwerliche Forderung stellen. Um einmal zu sehen, wie sich die Lohnarbeiter zur Befürzung der Arbeitszeit stellen, haben wir am Sonntag, den 17. Mai, eine öffentliche Versammlung abgehalten, mit dem Thema: „Warum werden wir die Arbeitszeit verlängert?“ In der Versammlung wurden die Herren Arbeitgeber besonders eingeladen. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, daß er richtig spricht, damit die Verhandlung nicht gänzlich scheitert wird. Auch soll es den Kollegen besonders am Herz gelegt sein, in den Mitglieder-Versammlungen zahlreicher als bisher zu erscheinen, um einen guten Eindruck zu machen; denn von jetzt 200 Schreiner sind bloß 50 organisiert. Bei den Uhrmachern sieht es noch trauriger aus, von 500 Schreimern bloß 25 dem Metallarbeiterverband an. Hofft Euch endlich aus Eurer Unterwerfung auf und erhebt am Sonntag recht zahlreich in der Versammlung, denn wir sind zusammengehört, werden wir auch Erfolg haben.

Bismarck (Hessen). Am Sonntag, den 19. April, wurde folgende Lohnarbeit am Holz in einer ziemlich gut besuchten öffentlichen Holzarbeiter-Versammlung über das Thema: „Wozu und Wozu der Holzarbeiterbewegung“ in ausführlicher und überzeugender Weise. Zudem er auf die schmerzlichen Zustände hier an dem Ort, bezog sich es auf eine demnächstige Kampfbereitschaft. Das auch die Holzarbeiterbewegung sich der Organisation anschließen. Die Versammlung verabschiedete auch ihre Werbung nicht, so daß wir zur Gründung einer Holzarbeiter-Vereinigung, der 22 Kollegen beistimmen. Die Mitglieder-Versammlungen finden am 14. Tage Sonntag Abend statt, und möchten wir die Mitglieder wünschen, es haben recht häufig zu besuchen, denn nur durch regelmäßige Anwesenheit werden wir und näher kennen und eine Verbesserung unserer materiellen Lohnverhältnisse erreichen können. Und, Kollegen, es ist die höchste Zeit, daß wir uns aufstellen! Eine 11-12stündige Arbeitszeit, ein Wochenlohn von 17-18 mit Lohn und Logis beim Meister, Beschwerliche Zustände, die Drogen der Arbeiter, beschwerliche Löhne, das sind die Kollegen anderer Städte durch die Macht der Organisation Erträge erziehen und wir in unserer Sehnsucht bei langer Arbeitszeit und hohem Lohn das Leben? Nein, auch wir hätten uns als Menschen und wollen durch unsere

Arbeit unsere Bedürfnisse befriedigen können. Deshalb, Kollegen, kämpfen wir für den Verband, bis auch der letzte Holzarbeiter unseres Städtchens Mitglied der Organisation ist; nur durch dieselbe ist es möglich, bessere Zustände schaffen zu können! Denn: „Der Einzelne wird nicht unterliegen, Im Kampfe fruchtlos untergehn; Wir Alle aber werden siegen, Wenn wir nur fest zusammenstehn!“

Weiße. Seit hier die Mauer in den Strich eingetreten, scheint es, als ob sich die Meister der anderen Gewerkschaften mit den Maurermeistern in Verbindung setzen, denn 8 Tage später wurden die Maler verschiedener Werkstätten aufgefördert, entweder aus dem Verbands auszutreten, oder auszuhören. Alle 24 Mann zogen das Letztere vor. Auch die Tischler wurden vor die gleiche Alternative gestellt. Als die Kollegen der G. Witten'schen Bude am 2. Mai die Arbeit wieder aufnehmen wollten (nebenbei bemerkt sei hier noch, daß wir hier den 1. Mai meilenweit gefeiert haben), wurde ihnen an der Thür schon der Bescheid: „Bestern haben Sie zu Ihrem Vergnügen gefeiert, heute feiern sie einmal zu meinem Vergnügen.“ Zum Vergnügen des Meisters zu feiern, wird uns wohl nicht alle Tage geboten; wenn der Herr Witte uns den Tag bezahlt, mag er uns nur öfter so kommen. Als wir dann am Abend uns das Geld holen wollten für den 2. Mai, hieß es einfach: Sie sind entlassen. Im Laufe des Tages, 2. Mai, hatte Herr Witte schon einen neuen Gesellen eingestellt, an die Hand des Kollegen, von dem er meinte, daß er der Anführer sei. Doch hat dieser Nachmittags dieselbe schon wieder verlassen. Einweilen haben wir die Werkstätte gesperrt. Da es Herrn Witte nicht darauf ankommt, seine Werkstätte ein paar Wochen zu schließen, da er auch ohne Gesellen leben kann, wie er sagt, so werden wir dafür sorgen, daß er einweilen nicht von arbeitssuchenden Kollegen beschäftigt wird. Zugleich auch die Werkstätte von H. Knapp, wo es nicht möglich war, das Holz- und Logisweizen abzuschaffen und Logisbücher anzuschaffen. Diese beiden Buden haben wir einweilen gesperrt. Die Sperre der Holz'schen Paninemaschinenwerkstätte bleibt vorläufig ebenfalls bestehen. Wir bitten die Kollegen von außerhalb, uns dadurch zu unterstützen, daß sie den Zugang nach hier fernhalten. Den indifferenten Kollegen darf rufen wir zu: „Tretet ein in unsere Reihen, es liegt in Eurem eigenem Interesse.“

Schlehdorf. Bei der Firma J. Schäfer's Söhne, Fabrik technischer Holzwaren, sind am 30. April 26 Mann in den Ausstand getreten, weil Herr Schäfer vor 14 Tagen die gegebene Bezahlung, er werde dem Kuben lassen der Arbeit am 1. Mai nichts in den Weg legen, nicht gehalten hat. Er erklärte am 29. April: „Wer am 1. Mai feiere, werde vor dem 1. Juni nicht wieder eingestellt.“ Am 30. April früh stand über dem Markentafel: „Wer den 1. Mai feiert, ist sofort entlassen.“ Die Verhandlungsglieder machten Front gegen dieses Gebot und verließen die Fabrik. Im Laufe der letzten Tage haben sich die Herren Prinzipale ausgesprochen, Alle wieder einzustellen, bis auf zwei, wenn sie aus der Organisation austreten. Das wird aber nicht geschehen. Die Forderung der Gewerkschaft haben folgenden Wortlaut: „Der Tischler Meister hat vom . . . bis heute bei uns gearbeitet und wurde wegen der von ihm in Aussicht genommenen Meisterei entlassen.“ Die Unterzeichnung geschah mit rother Farbe. Weiter sind die 26 Mann auch in Leipzig mit auf der schwarzen Liste verzeichnet, darunter etwa zwei mit Sternchen. Sämtliche Arbeitszeiger sind im Orte und Umgebung ist uns abgeschnitten worden, wir rufen deshalb die Bitte an unsere Kollegen, uns in unserem Kampf um die Erhaltung unserer Organisation am Orte kräftig zu unterstützen und deshalb Zugang fernzuhalten. Gleichzeitig ist beschlossen worden, die Sperre über die betreffende Fabrik zu verhängen. Anfragen sind zu richten an H. Engelmann, Schlehdorf.

Reichenbach i. B. Am 27. April sprach hier Genosse Leuterich aus Dresden über das Thema: „Kapitalismus und Arbeiterbewegung“ in zufriedenstellender Weise. Selber hat uns diese Versammlung bewiesen, wie vorherrschend der Kapitalismus hier am Orte noch ist. Es waren nicht einmal alle Verbandskollegen anwesend, trotz Kanzone und mündlicher Einladung. Man sollte glauben, daß wir hier in einem Eldorado leben. Daß dieses jedoch nicht der Fall ist, bewies die Diskussion. Die Löhne hier am Orte bewegen sich zwischen 10-16 bei elfstündiger Arbeitszeit; nur Wenige sind es, welche einen etwas höheren Lohn haben, dafür aber auch glauben, es nicht nötig zu haben, sich zu organisieren. Die Behandlung läßt in verschiedenen Werkstätten auch zu wünschen übrig, z. B. bei Gebr. Zeidler. Dort darf weder gefangen noch geschrien werden, da der Vater der Borgeordneten, welcher dort als Geselle tätig ist, strenge Aufsicht führt. Kommt einer der Herren Meister zehn Minuten vor Beendigung des Frühstücks oder des Bespers in die Werkstätte, so geht es seitens der Gesellen an die Schreier. Die Löhne daselbst betragen höchstens 10-16, bei elfstündiger Arbeitszeit, welche hier allgemein üblich ist. Reiztete diese Gehältern erhalten in der Regel nur 13. Zeidler ist außer, daß die Gesellen die Lohnforderungen herabsetzen und sie in den Ofen stricken. Die Folge davon war, daß ein verheirateter und zwei ledige Kollegen auslieferten. Damit ist uns aber nicht gebiet, indem dadurch wieder fremde Kollegen hinarbeiten und die Zustände die alten bleiben. Soll hierin Änderung geschaffen werden, so müssen sich die Kollegen hier am Orte mehr und mehr zusammen-schließen, die Versammlungen und Zusammenkünfte besser besuchen und alle persönlichen Ringeier bei Seite lassen. Die hier anwesenden Kollegen werden ermahnt, ehe sie in Arbeit treten, sich beim Vertrauensmann über die örtlichen Verhältnisse zu erkundigen.

Planen i. B. Nachdem seit einigen Wochen alle Gewerkschaften eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung stattgefunden hat, ist die Arbeit der Lohnkommission so weit gediehen, daß man den Meistern folgende Forderungen zur Bewilligung vorgelegt hat, welche in einer von über 100 Gesellen besuchten Versammlung einstimmig angenommen wurden: 6stündige Arbeitszeit, 15 % Mindestlohn, 25 % Lohn-erhöhung, 33 1/3 % für Ueberstunden und für Arbeiten auf Baustellen. Es ist uns freunden zu beglücken, daß sich die älteren Kollegen der Organisation angeschlossen haben, so daß die Zahl der Einzelmitglieder in drei Wochen von 50 auf 100 gestiegen ist, hoffentlich gelangt es, die Fernschreiber noch dem Verbands anzuschließen, da die Zahl der Tischlergesellen auf ca. 190 sich beläuft. Man erzieht aus Obigem, daß die Kommunisten bis jetzt ihre Schuligkeit zeigen hat, legen die Kollegen jetzt Jeder seiner Hand an's Werk. Spizire Jeder in seiner Werkstätte, mache sich Reiner zum Vorbildlichen, zeige sich Reiner des Verbands Mitgli., als Erzieher an seinen Kollegen Verstand zu über-

thne Jeder seine Pflicht, und die Arbeitgeber werden Achtung und Respekt vor Euch haben, besuche Jeder stets die Versammlung, dies gilt auch den Kollegen der Pianofortfabrik, haltet die Solidarität aufrecht und der Sieg muß unser sein. Mühlberg a. S. Aufhufend an unseren Bericht in Nr. 17 sei heute noch Folgendes bemerkt: Die am 26. April gestellten Forderungen wurden sofort voll und ganz bewilligt, wie das auch infolge des guten Geschäftsganges vorher zu sehen war. Hins aber steht fest, wären wir als eine unorganisierte Masse an unsere Herren Arbeitgeber herantreten, so wäre es nicht so schnell gegangen. Das Unternehmertum kennt auch hier die Macht der Organisation. Nun heißt es auf der Hut sein, damit das Errungene nicht wieder verloren geht. Noch ist es Frühling, doch es kommt der Herbst und diesem folgt der Winter, und es unterliegt keinem Zweifel, daß unsere Herren Meister in dieser Zeit das Möglichste in Arbeiterfreundlichkeit leisten werden. Wir brauchen nicht daran zu zweifeln, denn wir können von ähnlichen Fällen berichten. Und ist es auch nur eine Kleinigkeit, was wir errungen haben, so wird doch Reiner, selbst nicht im Winter, darauf verzichten wollen. Darum ist es jetzt doppelte Pflicht, fest zusammen zu stehen in der Organisation. Vast uns auf die Macht der Organisation bauen, wir werden uns nicht darüber täuschen. Nicht die noch fernstehenden heran, agitirt für unseren Verband, an Agitations-schreit es nicht. Reiner darf fehlen. Immer vorwärts schreiten, denn Stillstand bedeutet Rückschlag. Der erste Schritt ist gethan, rüfset Euch zum nächsten. Dies nicht nur uns zum Nutzen, sondern der gesamten Arbeiterschaft.

München. Am 5. Mai legten sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Bürstenfabrik von Pensberger & Co. die Arbeit nieder. Die Ursache dazu waren fortwährende Lohn-reduktionen, und schaute der Herr Fabrikant sich nicht, noch bis April Reduktionen bis zu 20 % vorzunehmen. Als ein Drechsler, bei einer ganz besonders schlecht bezahlten Arbeit, den alten Preis verlangte, wurde derselbe als Heizer, Auf-wiegler usw. gemarkregelt; das brachte natürlich den Stein in's Rollen. Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen erklärten sich solidarisch und verlangten, daß keine Abzüge mehr gemacht werden sollten, was natürlich im Interesse der fürchterlichen Konkurrenz, unter welcher die Herren Fabrikanten zu leiden haben, nicht anging; ferner verlangten dann die Arbeiter 10stündige Arbeitszeit, bis jetzt herrscht dortselbst noch eine solche von 10½ Stunden täglich, Abschaffung der bestehenden Mißstände in Bezug auf Abzüge zu Gunsten der Fabrik-krankenliste. Es werden bei der geringsten Kleinigkeit, Auspät-kommen, Verlassen des Platzes usw., 20 % abgezogen. Sämtliche Forderungen, inkl. Wiedereinstellung des gemarkregelten Drechslers, wurden abgeschlagen, und als kein Unterhandeln und Entgegenkommen half, denn die Gehülften wollten garnicht einmal die Ausbezahlung der abgezogenen Preise, sondern es sollten nur von jetzt ab keine Abzüge mehr gemacht werden, und das Alles bei stottem Geschäftsgang, legten sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit nieder. Bis jetzt be-finden sich 263 Arbeiter und Arbeiterinnen im Ausstand, darunter 81 Verheiratete mit 93 Kindern. Man bedenke, was es heißt, in einer Großstadt, wie München, mit Löhnen von M. 12-16 im Monat nach Hause geschickt zu werden. Bei den Einzelierinnen sind Wochenlöhne von M. 3, ja M. 2 keine Seltenheit. Sämtliche männliche Arbeiter sind Mitglieder des Holzarbeiter-Ver-bandes, ebenso 45 weibliche. Es wird eine rührige Agitation entfaltet, um den noch indifferenten Arbeiterinnen die Augen zu öffnen, damit dieselben sich auch ihrer traurigen Lage bewußt werden. Der Kampf wird ein schwerer werden, dessen sind wir uns bewußt, aber auch gewillt, denselben mit aller Kraft sie-greich zu Ende zu führen. An die Kollegen der Bürstenmacher-branche allerorts aber rufen wir den Appell: „Haltet vor allen Dingen den Zugang fern. Alle Zuschriften und Anfragen sind zu richten an den Bevollmächtigten der Bahlfelle, K. u. t. h. Schreiner, Klenzstr. 97, III.“

Ludwigshafen. Die hiesige Bahlfelle wurde 1892 ge-gründet. Die Beteiligung und der Muth der Kollegen war ein-ganter, es wurden regelmäßig Versammlungen abgehalten und gut besucht, es ließen sich viele Mitglieder aufnehmen, viele kamen zugereist und reisten auch viele wieder ab. Durch den großen Wechsel, der hier stattfindet, war auch die Wahl der Vorstandsmitglieder immer wieder erforderlich, bis im Juni 1895 Kollege Bay zum Bevollmächtigten gewählt wurde, unter dessen Leitung dann die Bahlfelle in's Sinken kam. Ob er selbst die Schuld daran trägt, oder ob gewisse Umstände dabei mitgewirkt haben, mag dahin gestellt sein. Die Mitgliederzahl nahm ab, die Versammlungen wurden nicht mehr regelmäßig abgehalten und auch nicht mehr besucht, Protokolle darüber keine mehr aufgenommen. Nach den Büchern ist seit 10. Juli 1895 bis 8. März 1896 keine Versammlung mehr abgehalten worden, alle Versuche, die Bahlfelle wieder in's Leben zu rufen, blieben erfolglos, die in letzter Zeit aberaumten Versammlungen konnten garnicht abgehalten werden, weil die Kollegen nicht erschienen. Wir hätten hier sehr leicht zu arbeiten, wenn die Kollegen um einigermaßen Hand in Hand gingen. In einer Werkstätte wurden die Arbeiter beinahe gezwungen von Seiten des Arbeitgebers, die zehnjährige Arbeitszeit zu fordern, einige haben sich bereit erklärt, dieselbe einzuführen, wenn sie gefordert werde. Wir sind aber nicht in der Lage, nur einiger-maßen Forderungen zu stellen. Es werden hiermit alle Kollegen ermahnt, fest zur Sache zu stehen und die am hiesigen Orte sich endlich einmal aus ihrem langen Winterdorn aufzumachen. Unser Bezirkslokal befindet sich gegenwärtig im „Gasthaus zum Hirsch.“

**Aus den Berufen der Holzbranche.**  
Telegramm aus Neu-Isenburg. Schreiner und Sadler befinden sich im Ausstand. Zugang fernhalten.  
In Siegen wurde über die Tischlerwerkstätte des Bau-unterschners Schneider infolge Lohnreduzierung die Sperre verhängt. Alle arbeitssuchenden Tischler werden gebeten, genannt Werkstätte zu meiden.  
Die Aufsperrung der Tischler bei der Firma Schmidt & Sohn in Daxen ist aufgehoben.  
Achtung, Möbel-tischler. Im „Erzgebirgischen Volk-sfreund“ steht folgende Annonce: 10 gute Möbel-tischler auf seine Tischle, Stühle und Photographie-Apparate sucht sofort bei gutem Verdienst und Versicherung dauernder Arbeit Hr. Fr. Winter, Fabrik für Photographen-Verd. Götzsch-Verl. Falkenstein i. B.“

**Kam. d. Arb.** Obige Firma schreibt uns unterm 9. Mai: „In Nr. 18 Ihrer Zeitung fand ich zufällig einen Artikel über meine Firma unter: „Ruzug fern zu halten.“ ferner betr. Lohnunterschied mit meinen Arbeitern, was auf Unwahrheit beruht. Ich erlaube Sie daher, mit dem Urheber dieses Inserates freiwillig zu nennen, andernfalls ich mir die Nennung desselben von Ihnen gerichtlich erzwingen werde. Indem ich aber hoffe, daß Sie die Sache auf gutlichem Wege regeln, zeichne ich

Hochachtung  
Chr. Fr. Winter.

Wir erklären, daß wir gar keine Veranlassung haben, der Firma den Namen des Einleiders zu nennen; wenn sie eine gütliche Regelung will, mag sie solche mit ihren Arbeitern anstreben, die gerne dazwischen wüßigen, wenn die Bedingungen einigermaßen annehmbar sind. Daß Differenzen bestehen zwischen der Firma und ihren Arbeitern, dürfte genügend aus dem obigen Inserat hervorgehen. Damit basta, Herr Chr. Fr. Winter in Falkenstein.

**Die brutale Ausperrung der Leipziger Tischler** durch das vereinigte Unternehmertum dauert fort. Die Leipziger Unternehmer suchen in allen größeren Städten durch Inserate Arbeitskräfte nach Leipzig zu locken. Es ergeht deshalb an alle Tischler das bringende Ersuchen, derartige Angebote unbedenklich zu lassen.

**Die Tischlerinnung in Leipzig** hat, wie wir der „Leipz. Volksztg.“ entnehmen, nun endgültig den Beweis geliefert, daß es sich bei der Arbeitsausperrung nicht um das „feinliche Begehren“ der Gehülften, den 1. Mai zu feiern, sondern um die Abwehr der schon bewilligten Gehältsforderungen handelt. Sie hat eine neue Werkstättenordnung ausgearbeitet und verlangt, daß „Ihr“ Tarif von den Innungsmeistern eingehalten wird. Mit nachfolgendem Schreiben gelangte der neueste Meisterbrief und eine neue Werkstättenordnung zum Versand:

**Tischlerinnung Leipzig.**

Der Tarif nebst Werkstättenordnung ist sofort in jeder Werkstatt an einem Platze anzubringen, daß die Kontrolle Einsicht davon nehmen kann. Die zweite Werkstättenordnung ist den Gehülften zur Unterschrift vorzulegen und der Innungskommission bis spätestens Dienstag, den 12. Mai, Vormittags 10—12 Uhr, im Arbeitsnachweis, Schulstraße 1b, Bericht einzuliefern.

Der Vorstand der Leipziger Tischlerinnung.

E. J. Siemers, Schriftführer. Gustav Heinrich, Obermeister.

Die Werkstättenordnung der Tischlerinnung zu Leipzig besagt im § 1: Jeder Geselle, der um Arbeit nachsucht, muß den Entlassungsbefehl des letzten Arbeitgebers resp. Arbeitsbuch vorlegen. — Diese Bestimmung hat offenbar den Zweck, eine Kontrolle der Innungsmeister über unliebsame Arbeiter und eine genaue Handhabung der schwarzen Liste herbeizuführen.

Nach Annahme der Arbeit, so besagt § 2, und des Arbeitsplatzes in der Werkstatt soll der Geselle die volle Verantwortung über sein Werkstück, sowie über das gemeinsame Werkzeug übernehmen. — Darnach haben also nicht mehr die Unternehmer, sondern die Arbeiter für einen Teil der Arbeitsmittel aufzukommen.

Mit der 57 stündigen Arbeitszeit erklärt sich die Innung einverstanden. Der § 5 bringt Durchbrechungen der Gehältsforderungen. Er lautet:

Der Stundenmindestlohn beträgt 36 A.

Bei weniger leistungsfähigen Gehülften findet freie Vereinbarung statt. Auszahlung der in Lohn arbeitenden Gehülften erfolgt am Bahntag.

Akkordarbeiter erhalten am Bahntag einen Abschlag von M. 20, vorausgesetzt, daß so viel Arbeit geleistet.

Abrechnung und Auszahlung der Akkordlöhne erfolgt nach dem Tarif der Tischlerinnung vom . . . . . 1896 am nächsten Bahntag.

Für liegengebliebene oder verdorbene Arbeiten fallen alle Ansprüche weg.

Bei Akkordarbeiten soll der Lohn nach freier Vereinbarung gesichert sein, und sind Tarifarbeiten hier von ausgeschlossen.

Die Forderungen der Gehülften hingegen lauten wie folgt: Der Stundenmindestlohn beträgt 36 A. Für Akkordarbeiten ist ein wöchentliches Abschlag von M. 20 zu geben. Der Bahntag ist der Freitag. Sicherung des Lohnes bei Akkordarbeiten.

Die übrigen Paragraphen der von den Meistern angefertigten Arbeitsordnung weichen weniger von den Gehülftenforderungen ab. Der Meisterbrief aber will nur 8 pSt. auf Doppelstunden und 16 pSt. auf alle übrigen Akkordarbeiten geben, während die Gehülften 10 und 20 pSt. verlangten und bewilligt bekommen hatten. Es ist also der deutliche Beweis erbracht, daß man das gegenseitige Ehrenwort nicht halten will. Man gilt es, daß die Gehülften auf der Hut sind und das Erreichte verteidigen.

**Der Leipziger Möbelfabrikant Joseph Henninger** (in Firma Oskar Karroschewitz), der sich in seiner Vaterstadt Mainz von einer Anzahl Schreiner den Waren anbinden ließ, daß sie Keilung hätten, ihren in Leipzig im Kampfe stehenden Kollegen als Streikbrecher in den Rücken zu fallen, hat, bevor ihm sein blamabler Reinsfall bekannt wurde, noch folgende Bedingungen nach Mainz gerichtet. Er telegraphierte:

Mit allen besprochenen Bedingungen einverstanden, 20 beste Schreiner mitbringen, Brief unterwegs. Henninger.

Der besprochene Brief hat folgenden Wortlaut:

Leipzig, 7. Mai 1896. Herrn . . . . . Mainz. Unserer gestrigen Abirade zufolge theile ich Ihnen mit, daß Sie suchen möchten, circa 20 Schreiner noch mitzubringen oder veranlassen möchten, daß solche noch nachkommen. Was die Garantie des Lohnes anbetrifft, so bin ich bereit, M. 25—27 wöchentlich zu garantieren. Ueber die zu leistenden Abschlagszahlungen pro Woche werden wir uns mündlich einigen. Das Reisegeld werde ich Ihnen bei Ihrer Heimkunft auszahlen. Dagegen verpflichten Sie sich, wenigstens 8 Wochen in meinen Werkstätten zu arbeiten. Um den Werkstätten entgegenzukommen, werde ich zur Uebersiedelung der Familie einen Vorstoß geben, der nach und nach in Abrechnung kommt. Herrn . . . . . will ich M. 20 pro Woche geben. Im übrigen verlaße ich mich auf Sie und bitte Sie demgemäß zu verfahren. In der Hoffnung, daß Sie eine recht gute Auswahl treffen, zeichne ich zwischen achtundzwanzig Joseph Henninger (J. F. Oskar Karroschewitz). P. S. Bitte mir postwendend mitzuteilen, wann und wo Sie kommen, um Alles darnach einzurichten. Abgesehen davon ohne jede Störung durch die Streikenden sichere ich Ihnen zu.

Die „Mainzer Volkszeitung“ bemerkt hierzu: Nun ist der arme geprellte Fabrikant in Leipzig und wartet auf seinen ge-

treuen „Stamm“ von Arbeitern, doch diese bleiben seelenbergnügt am grünen Rhein und lassen den hoffnungsvollen Mann an der Peise seinen Streit mit den Arbeitern allein ausfechten. Nächste es dem Herrn überall so ergehen, dann wird er schon lernen, daß man berechtigten Forderungen nachgeben muß. Auf Versprechungen bleibt kein klaffendbewußter Arbeiter mehr etwas, weil er weiß, daß sie nur so lange gehalten werden, bis der jeweilige herrschende Streik vorüber ist.

**Die Tischler in Fürstentwalde** bitten wegen Lohn-differenzen den Ruzug von dort fernhalten zu wollen.

**Der Tischlermeister Winkelmann** in Helgen entließ zwei Arbeiter, die einige Tage vorher an seinen Maschinen verunglückt sind; die Kollegen wollen hier von Notiz nehmen, daß, falls sie bei Herrn W. Arbeit nehmen sollten, sie seinen Maschinen fernbleiben.

**In Königsberg a. d. Oger** wurden 70 Holzarbeiter wegen Beteiligungen an der Maskenfier ausgesperrt.

**Die Tischler Eiberfelds** haben über die Firma Salomon & Co. die Sperre verhängt. Die auswärtigen Kollegen wollen Obacht geben, wenn diese Firma Arbeiter sucht.

**Nach Halle a. S.** ist Ruzug von Tischlern unbedingt fern zu halten. Mehrere Meister haben bewilligt, circa 100 Kollegen sind noch ausständig. Der Lokalkomitee, welcher dort bestand, hat sich am 9. Mai dem Holzarbeiterverband als Sektion (I) der Tischler angeschlossen.

**Aus Tullingen** wird uns Folgendes berichtet: Untere den Schreiner- und Holzknechtmeister gestellten Forderungen sind bis heute nicht bewilligt; zu Unterredungen sind die Herren nicht zu bewegen, sie ziehen es vor, über uns in den Briefschäften loszuschießen, uns Bauhuben und alles Mögliche zu schimpfen, was die „edlen“ Kreaturen aber nicht hindert, sich selbst und ihre Familien von diesen Bauhuben ernähren zu lassen. Wir werden den Kampf ohnehin weiterführen, die Herren Meister werden bald einsehen, daß sie den Kürzeren ziehen. Kollegen, welche etwa nach hier kommen sollten, werden ersucht, beim Kassierer der Zahlstelle Geldunterschied einzuziehen. Ruzug ist aber fernzuhalten. Ueber die Werkstätte des Schreinermeisters J. S. Stengelein ist die Sperre verhängt.

**Die Wagner (Stellmacher) Stuttgarts** sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Ruzug ist streng fernzuhalten.

**In Wilhelmshaven** wurde am 5. Mai über drei Stellmacherwerkstätten die Sperre verhängt. Nach Ablauf der Kündigungsfrist sind am 9. Mai vier Kollegen in den Ausstand getreten. Stellmacher müssen also von Wilhelmshaven fernbleiben.

**Der Streit der Rüfer in Münden** wird voraussichtlich zu Ungunsten derselben enden. Vorläufig wird aber noch um Fernhaltung des Ruzugs gebeten.

**Aus Teiberg** wird uns mitgeteilt, daß die Sperre über das Elektricitätswerk aufgehoben ist. Der Erfolg sei unbedeutend; da indifferenten Kollegen genügend im Schwarzwalde vorhanden, seien die Stellen gleich wieder besetzt worden. Jedoch hat eine Verbesserung der Akkordpreise stattgefunden.

**Aus Halle an d. S.** schreibt man uns: Der Streit der Rodmacher dauert unverändert fort. Die Firma Ellisch & Co. hat die 15 prozentige Lohnreduktion noch nicht zurückgezogen. Die Inhaber versuchen aus verschiedenen kleineren Städten Rodmacher heranzuziehen, jedoch vergebens. Wir hoffen, daß die auswärtigen Kollegen auch fernerhin uns solidarisch zur Seite stehen und den Ruzug nach hier fernhalten, dann mag und wird der Sieg in Kürze unser sein.

**Besonderer Aufmerksamkeit** haben sich die ausständigen Holzarbeiter, Schmelde, Klumpner u. in Leipzig seitens der Polizei behörden zu erfreuen.

Der Aufenthalt von einzelnen Ausständigen an Bahnhöfen, vor den Fabriken u. dgl. dem Anschein nach einem polizeilichen Verbot unterworfen. Wegen der Arbeitgeber ist ein gleiches Verbot nicht erlassen worden, denn sie prominenten Angehörigen zu zwei und drei an den Bahnhöfen.

Welches Recht für Alle!

**Die Londoner Pianofortefabrikanten** beschließen in Deutschland Erzug für ihre im Streit stehenden Arbeiter anzusetzen. Die Londoner Pianofortemachergewerkschaft erlaubt daher die deutschen Berufsge nossen um strenge Vermeidung des Ruzuges. Wir erwarten, daß jeder Pianofortearbeiter den Klassenge nossen Englands treue Solidarität beweisen wird.

**Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.**

**Der Ausstand in der Dürrkopfschen Fabrik** in Dielefeld ist am 29. April für beendet erklärt. Die Ursache war die allgemeine Panik, welche sich unter den Streikenden bemerkbar machte. Obgleich kein Grund zur Karthauseit vorhanden, war es der Direktion doch durch verschiedene Manöver gelungen, Streikbrecher heranzuziehen, mit welchen allerdings der Betrieb nicht aufrecht erhalten werden konnte. Leider fielen die Kämpfenden auf die Schreibereien der bürgerlichen Presse herein. Wir sind der Meinung, noch einige Wochen anzuhalten und der Sieg war erlangt. Gestört wurden wir in dieser Hinsicht durch die nur theilweise Material liefernden Mittheilungen der jetzt wieder eingestellten Arbeiter. Es war etwas zu erreichen. Die fehlende Organisation war auch hier wieder ein Beweis für die Notwendigkeit derselben; zu einer ernstlichen gemeinsamen Abkündigung, zu welcher Schumann und Schmalriethen, kam es nicht mehr. Eine Versammlung von der Kerntruppe (1400 Personen) beschloß, den Streit für beendet zu erklären. Maßregelungen will die Direktion nicht vornehmen.

**Der Maurerstreik** ist am 1. Mai siegreich beendet. Mäße die Arbeiterhoffnung die Konsequenzen aus beiden Kämpfen ziehen und dementsprechend ihre Taktik einrichten.

**Ruzug von Maurern** ist fernzuhalten von Hannover, Oldenburg, Nordern, Petne, Oera (Neuf), Oßeln, Sebnitz und Wagdeburg. — In W r e s l a u streikten 4000 Maurer und Hilfsarbeiter.

**Eingefandt.**

**Ein Mahnwort an die Kollegen Heilbronn!**

Wenn wir in Betracht ziehen, daß im Laufe des Winters, hauptsächlich in den Monaten Januar und Februar, vor Beginn der Lohnbewegung die Kollegen es sich zur Aufgabe machten, die Versammlungen möglichst regelmäßig zu besuchen, und jetzt, nach dem guten Erfolge der Versammlungen fernbleiben, so daß die vom 19. und diejenige, in welcher Kollege Ritter (hiesiger Gemeinderath) über: „Was nützen uns die Gewerkschaften?“ referierte, nur von 23 Mitgliedern besucht war, da doch die Gesamtzahl der Mitglieder gegenwärtig auf 80 angewachsen ist, so müssen wir doch unwillkürlich die Frage aufwerfen: „Warum organisieren wir uns?“ Was des vorzüglichen Erfolges wegen? Was jetzt wurde überhaupt nicht viel erreicht; viele Mitglieder sind noch vorhanden, die nur durch eine starke Organisation befestigt werden können, und das sollte doch Jedem einleuchten. Was hat denn die Herren Meister veranlaßt, unsere Forderungen theilweise zu bewilligen? Doch einzig und allein der starke Versuch unserer Versammlungen und die Angst vor unserer Zentralorganisation im Hinterhalt. Durch den guten Versammlungsbesuch der Mitglieder selbst war es aber auch möglich, eine umfangreiche Agitation zu entfalten, welche zur Folge hatte, daß die Mitgliederzahl in der Zeit vom 1. Januar bis Mai von 43 auf 80 gestiegen ist.

Kollegen! Gerade jetzt ist es Zeit, erst recht die Versammlungen zu besuchen, denn jetzt rentirt es sich auch, daß für Vereinsabend mehr als früher Kräfte herangezogen und beherrschende Vorträge gehalten werden, und ich bin überzeugt, daß wir dadurch und wenn Jeder seine Pflicht thut, noch eine große Anzahl Kollegen für unsere Sache gewinnen. Nur vereint können wir eine Macht bilden; darum rufe ich Euch zu: Besucht die Versammlungen und organisiert Euch!

**Wahrheit.**

In letzter Zeit macht sich kein auffallend schwacher Besuch unserer regelmäßigen Mitgliederversammlungen bemerkbar. Ich kann mir nicht entzählen, worauf diese Interesselosigkeit zurückzuführen ist, sind doch die Arbeitsverhältnisse so ungünstig wie nur möglich. Wollen wir denn der Ausbeutungslust der Fabrikanten nicht entgegenreten, soll hier nicht auch unsere Organisation ihren Werth bekommen, daß wir den indifferenten Kollegen zeigen können, daß ein kräftiges Zusammenhalten wirkt? Sind doch die Lohnbewegungen in Deutschland ein Beispiel, daß nur durch starke Organisation Siege errungen werden können. Warum sollen wir denn mit der langen Arbeitszeit, dem niedrigen Lohn und ungesunden Arbeitsräumen, mit oft spärlichem Licht und mit einer so wegwerfenden Behandlung zufrieden sein, sind wir denn nicht auch Menschen? Die Zahl der organisierten Kollegen ist gewöhnlich 120—130 Mann, die Hälfte der hier beschäpftigten Holzarbeiter. Würde unter uns ein tüchtiges Zusammenhalten sein, so müßten sich die Uebrigsten fügen. Aber leider zeigen unsere älteren Kollegen sehr wenig Eifer; würden sie mehr auftreten, würden auch die Indifferenten ihr an den Mitarbeitern begangenes Unrecht einsehen und die jüngeren Kollegen würden den älteren nachstreben. Suchen die Fabrikanten doch immerwährend jüngere Arbeitskräfte zu bekommen, damit sie die älteren, ausgedienten Arbeiter „pensionieren“ können, aber ohne Gehalt und ohne Verpflegung. Wollen denn die Kollegen ihr kommendes Schicksal nicht einsehen, wollen sie warten, bis sie es am eigenen Körper erfahren müssen? Nur mit vereinten Kräften ist diesem Mißstande abzuhelfen.

Sehen wir doch, wie seit Monaten und Wochen in der Harmoniumfabrik von Burger die Lohnabzüge in unumschränkter Weise stattgefunden. In derselben Fabrik wurden in letzter Zeit Arbeiter entlassen, die seit Gründung in dem Geschäft sind und durch deren Hände Fleiß der Fabrikanten die vielen Reparaturen erledigt, weil sie die fortwährenden Entlassungen nicht weiter ertragen wollten. Solche Mißstände kann man in allen Werkstätten treffen. Kollegen, lassen wir allen Haberd bei Seite, die persönlichen Reibereien müssen beruhigen.

Kollegen, kommt in die Mitgliederversammlungen, damit wir uns gegenseitig aufklären, wenn wir auch am Orte keine Referenten haben, so steht uns das hiesige Agitationskomitee jederzeit zur Verfügung. Am Samstag, den 16. Mai, und in Zukunft alle 14 Tage haben unsere Mitgliederversammlungen bei unserem Kollegen Wedel statt. Seid alle am Platz! R. G.

**Technisches.**

Eine jährliche Färbung giebt man Eisen- und Kupferholz durch folgende Zeige: In 15 Theilen Wasser kocht man 1 Theil Salpeter, welches etwas zerrieben und in ein Seirwandstück eingetunden wird, so lange, bis  $\frac{1}{2}$  davon verdunstet ist, dann wird das Holz damit bestrichen und bekommt eine hellbraune Farbe; best mit einer Chromsäurelösung nach, so wird es dunkel-roth-braun, und mit Weinsäure, in welchem etwas Traubenrot aufgelöst werden kann, geküchen, nimmt das Holz einen kastanienbraunen Ton an.

Antisennen von Wärmepfannen. Hierzu empfiehlt der „Techniker“ Rath des hieser geschäftlichen Leimes eine Mischung aus Wismuth und Blei zu verwenden, welche allerdings ein schnelles Arbeiten erfordert, aber eine festere Verbindung ergibt. Es wird ein dünnflüssiger Wismuth hergestellt durch Einleihen von Wismuth in Wasser und derselbe in den heißen Dampf eingegossen.

**Briefkasten.**

Dortmund, A. B. Bei Wöbber in Burg bei Wagdeburg. Schwab. Dall. Zahlstelle. Rein. Wir haben doch schon in Nr. 16 gesandte Auskunft gegeben.

Oetzhausen, W. Ohne Befähigung der Trübsverwaltung können wir davon keine Notiz nehmen; dann geschieht es selbstverständlich sofort.

A. G. Zwei Personen = M. 3,60, zwei Personen = M. 3, 106 Personen = M. 95,40, in Summa M. 102. Für die Folge lassen Sie uns mit Ihren Ratheln und Nachrichten in die Hand, wir haben eben Wichtiges zu thun. Im Weiteren möchten wir Ihnen etwas deutlichere Handchrift empfehlen.

